

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Abend-Haus geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Bringerlohn. 2. — vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich Briefporto. — Bezugs-Bestellungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener Zeitung“ 10, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeilen: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Schriftform; 20 Pfg. in davon abweichender Schriftform, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pfg. für lokale Kleinanzeigen; 2 Pfg. für auswärtige Kleinanzeigen. Ganze, halbe, dritte und vierte Zeilen, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme ununterbrochener Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Annahme: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausg. bis 3 Uhr nachmittags. Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf, Ginkelfstr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Donnerstag, 17. September 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 433. • 62. Jahrgang.

## Der Krieg.

### Eine deutliche deutsche Erklärung.

W. T.-B. Berlin, 16. Sept. (Nichtamtlich.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: In dem Lügenfeldzug, der den Krieg des Dreiverbandes gegen Deutschland begleitet, tritt seit einiger Zeit auch die Meldung über ein deutsches Friedensbedürfnis, das sich mehr und mehr zuspitzt, auf. Bald wird von einer angeblichen Ausrufung des Reichskanzlers über Deutschlands Genugtuung zum Friedensschluß gesprochen, woraufhin durch die Vermittlung Amerikas eine stolze Antwort gegeben habe, bald heißt es, der deutsche Votationsrat in Washington bemühe sich, den Frieden für Deutschland zu erlangen. Die Neutralen sollen durch solche Ausrufungen den Eindruck empfangen, das Deutsche Reich sei kampfmüde und müsse sich wohl über die Friedensbedingungen des Dreiverbandes setzen. Wir setzen diesem Gaukelspiel die Erklärung entgegen, daß unser deutsches Volk in dem ihm durch den Frieden erzwungenen Kampf die Waffen nicht eher niederlegen wird, bis die für seine Zukunft in der Welt erforderlichen Sicherheiten erfüllt sind.

### Die Erschöpfung der französischen Truppen.

Rom, 16. Sept. (Fig. Drahtbericht.) Der Pariser Korrespondent der „Tribuna“ gibt ein trübes Bild von den französischen Truppen. Die auf dem Marsche befindlichen Leute seien erschöpft durch Strapazen und Hitze. Alle sind am Ende ihrer Kräfte, so daß sie glücklich sind, wenn sie sich mit der Hand an einem nebenan fahrenden Karren festhalten können. Regimenter folgen auf Regimenten und überfüllen sich daselbst. Die neben den Truppen reisenden Offiziere sind ebenfalls so erschöpft, wenn ein Regiment Halt macht, fallen die Leute ein und schlafen. Keiner denkt an Essen. — Wie lange sind Ihre Leute auf dem Marsche? fragte der Korrespondent den Offizier. Die Antwort lautet: „Seit drei Tagen“, und es fügte der Offizier hinzu: „Das hat das alles für einen Wert? Wir werden ja doch wieder geschlagen! Nicht weil wir schlechte Soldaten waren, sondern wegen der verurteilten roten Horden.“ — „Die meisten müden denkenden Pariser“, so schließt der Korrespondent, „sind jeden Optimismus bar: sie halten den Rückzug des Generals von Klud nur für eine strategische Finesse.“

### Die afrikanischen Hilfstruppen in Frankreich.

Rom, 16. Sept. (Fig. Drahtbericht.) Den Mangel an ausreichenden Soldaten befundet folgendes Eingeständnis in französischen Blättern. Danach beziffert die französische Presse die Zahl der aus Afrika verschriebenen schwarzen Hilfssoldaten auf 200000 Mann.

n is in französischen Blättern. Danach beziffert die französische Presse die Zahl der aus Afrika verschriebenen schwarzen Hilfssoldaten auf 200000 Mann.

### Das entvölkerte Paris.

Genf, 16. Sept. (Fig. Drahtbericht.) Die heute vormittag hier eingetroffenen Pariser Depeschen lauten für die deutschen Armeen günstig. — Jules Guesde, Minister ohne Portefeuille, soll sein Verbleiben im Kabinett davon abhängig gemacht haben, daß für die notleidenden Bewohner der Vororte, besonders der östlichen und nördlichen von Paris, sofort von Staats wegen eine Geldaktion eingeleitet werde. Nach der berichteten Zählung beträgt die Zahl der in Paris verbliebenen Personen weniger als 2 Millionen.

### Unglaubliche Verblendung in der französischen Presse.

Rotterdam, 16. Sept. (Fig. Drahtbericht.) Im Vorgefühl eines endgültigen Sieges Frankreichs, Rußlands und Belgiens über Deutschland und Österreich-Ungarn beschäftigte sich „Echo de Paris“ und „Figaro“ bereits mit der Frage, welche Verluste dem Besiegten bevorstünden. Im „Echo de Paris“ wird von einer Delcassé nahestehenden Persönlichkeit folgendes mitgeteilt: „Die Friedensbedingungen, die von den besiegten Deutschen angenommen werden müßten, sind: 1. Die Rückgabe von Mexiko und Lothringen an Frankreich, 2. die Neutralisierung des Elsas unter der Regierung eines von Europa zu erwählenden Fürsten, 3. die Rückgabe Schleswig-Holsteins an Dänemark, 4. 2 Milliarden Kriegsschadigung an Frankreich, dem Kamerun und das Togoland ausgeliefert worden müßten, 5. England bekame Deutsch-Ost-Afrika und Deutsch-Südwestafrika sowie Helgoland; es würde ferner verlangen, daß die deutsche Flotte sechs Schlachtschiffe und zwölf Kreuzer abtreten müsse. Ferner werde Rußland von Deutschland und Österreich-Ungarn eine Kriegsschadigung von 3 Milliarden und bedeutende Grenzberichtigungen verlangen. Italien erhält als Lohn für seine Neutralität Kattaro und Südtirol. Serbien wird eine Macht zweiten Ranges. Der „Figaro“ widmet der Entschädigungsfrage Belgiens betreffend einen Artikel, der in dem frommen Wunsch gipfelt, den Belgiern mit 2 Milliarden eine Entschädigung auf Kosten Hollands zuzusprechen. Als Ausgangspunkt dieser „Mitteilungen diplomatischer Natur“ nehmen die Blätter eine vom König von England an den Präsidenten Wilson gerichtete Depesche, nach der England entschlossen sei, so lange zu kämpfen, bis Deutschland und Österreich-Ungarn den Frieden erbitten.

### Ein amerikanisches verstärktes Geschwader nach den Philippinen abgegangen.

Stockholm, 16. Sept. (Fig. Drahtbericht.) Die Flotte der Vereinigten Staaten von Amerika im Stillen Ozean ist verstärkt worden und ein starkes Geschwader ist nach den Philippinen abgegangen. (Diese amerikanische Maßnahme gewinnt eine große

Bedeutung, da sie zweifellos mit Englands Silberfufan Japan zur Unterdrückung der indischen Aufstandsbewegung in Zusammenhang steht. (Schriftl.)

### Die Kämpfe in den Kolonien Afrikas.

W. T.-B. Kapstadt, 14. Sept. (Nichtamtlich.) (Reuter-Meldung.) Eine südafrikanische Streitmacht von berittenen Schützen überraschte, nachdem sie zwei Nächte marschiert und sich bei Tage verborgen hatte, eine deutsche Truppenabteilung, welche eine Furt ungefähr 60 Meilen von Steintop im Dinama-Land besetzt hielt. Die Deutschen wurden nach scharfem Gefecht zur Übergabe gezwungen.

### Die deutsche Verwaltung für das eroberte russische Gebiet.

Münster, 16. Sept. (Fig. Drahtbericht.) Der Regierungspräsident von Münster Graf v. Meerfeld ist auf Allerhöchste Anordnung als Chef der Zivilverwaltung in die eroberten russisch-polnischen Gebiete berufen worden.

### Eine gemeinsame Ministerreise nach der Provinz Ostpreußen.

Berlin, 16. Sept. (Fig. Drahtbericht.) Wie der „L. A.“ hört, werden die preussischen Minister des Innern von Loebe, der Finanzminister Dr. Henke und der Landwirtschaftsminister v. Schorlemer sich demnächst in die Provinz Ostpreußen begeben, um sich durch eigenen Augenschein von dem Grad der durch die Russen angerichteten Verwüstungen zu überzeugen.

### Rückkehr geordneter Zustände in Allenstein.

hd. Allenstein, 16. Sept. Der Rest der Beamten der Königl. Regierung in Allenstein ist heute zurückgekehrt, so daß der Dienst wieder in gewohnter und geregelter Weise erledigt werden kann. Ebenso sind die letzten Post-, Telegraphen- und Eisenbahnbeamten zurückgekehrt. Der Telegraphenverkehr ist immer noch für einzelne Orte gesperrt. Der Fernverkehr ist noch immer unterbrochen. Die Mehrzahl der Allensteiner Bevölkerung ist gleichfalls wieder in Allenstein. Aus den Grenzbezirken treffen fortgesetzt noch Flüchtlinge ein, die von zerstreuten russischen Truppen beunruhigt wurden.

### Der Kräfteverbrauch der Offensive. Erhöhte Anspannung trotz aller Siege.

Wenn man die Siegeslaufbahn der deutschen Heere seit Beginn des Krieges verfolgt und sieht, wie sie von Erfolg zu Erfolg eilen und dem Gegner eine Niederlage nach der anderen beibringen, kann man wohl leicht auf den Gedanken kommen, daß die Hauptsache in diesem Kriege bereits geleistet sei, und daß die Nation in ihrer Anspannung und in ihren militärischen Leistungen nachlassen könne. Eine derartige Anschauung entspricht aber in keiner Weise den tatsächlichen Verhältnissen, sie ist irreführend und in gewisser Hinsicht gefährlich. Wenn die Militärverwaltung trotz aller Erfolge und Siege neue Anforderungen an die militärische Leistungsfähigkeit der Nation stellt, kann leicht das Gefühl

## Kriegsbrieife aus dem Westen.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

### Auf den Schlachtfeldern der Armee des deutschen Kronprinzen.

II.

Großes Hauptquartier, 5. September.

In dieses Jahr ist der Krieg hereingebrochen und nun ist es für Montmédy gegolten, auf dem Posten zu sein. Den Belgiern kamen Flüchtlinge vorübergezogen, die den Fall von Montmédy mit dem Fort melden und Einzelheiten über den Untergang der stärksten Panzerwerke Fléron und Loncin berichteten, die den Kommandanten von Montmédy denn doch nicht mit einiger Sorge auf seine antiquarischen Erdwälle wirken ließen. Wenn die deutsche Artillerie wirklich so fürchterlich war, daß eine einzige Belagerungsgranate das Fort ganz vernichten konnte, dann war damit zu rechnen, daß die ganze Herrlichkeit von Montmédy durch eine gut geleitete Kanonade zerstört wurde. Und sie schienen gut. Die Deutschen, das hörte man von der benachbarten Festung Longwy herüber, die nun ein Aischhausen war. Da beschloß der Kommandant von Montmédy, den Deutschen listig zu begegnen und die Festung aufzugeben, ehe der Feind sie hätte einnehmen können. Die ganze Befestigung war also, ein in der Kriegsgeschichte sicherlich feltener Vorfall, ohne einen Schuß — denn der hätte ja Lärm gemacht — schweigend ab, und nur eine Kompagnie blieb als Wache zurück. Das war ein guter Gedanke, er entsprach der besten Weisheit, fern vom Gefühl, gibt alte Soldaten, aber der glänzende Einfall war dem Kommandanten ein wenig zu spät gekommen. Denn die Deutschen waren längst da, sie warteten schon auf die tapferen Verteidiger von Montmédy, und als Kommandant und Befehlshaber von ihrem hohen Berge herunter kamen, wurden sie gestellt und mußten sich ergeben. „Eifach arretiert“, sagen die braven Soldaten, denen ich in der so eigenartig gewonnenen

Montmédy wird den Franzosen in schlechter Erinnerung bleiben. Nicht weit von der Festung wurden am Tage, wo ich dort war, noch 300 Mann durch eine Handvoll deutscher Landwehrmänner gefangen genommen, nachdem sie sich unter Führung eines Stabsoffiziers verlaufen hatten, so daß sie mitten in die deutschen Stellungen hineingerieten. Wenn wir die Kerls wenigstens in ihre eigenen Stiefel ein-sperren könnten“, meinten unsere Begleitmannschaften. „Aber die kommen nun in unsere sauberen deutschen Gefangenenlager und wir müssen ihnen hier das Drecknest auf-räumen!“

Schon fahren zahlreiche Züge wieder im Bahnhof von Montmédy ein. Ungeheure Vorräte guter Lebensmittel, welche die Befestigung monatelang bei einer Belagerung alten Stils ernähren sollten, sind nun in unsere Hände gefallen und werden unseren Leuten, die den französischen Proviantlagern ein besseres Zeugnis ausstellen, als den sonstigen Kriegsvorrichtungen unserer Erbfeinde, hoffentlich gut bekommen.

An mehreren Stellen fanden wir in der Festung Silberhogen aushängen, welche offenbar im letzten Augenblick hier befestigt worden sind, um unsere neuen feldgrauen Uniformen ins Gedächtnis der französischen Truppen einzuprägen. Das wäre in der Tat sehr nötig gewesen, wie sich inzwischen gezeigt hat, aber mit Hilfe dieser kunstvollen Silberhogen war die erstrebte Vertiefung der französischen Kenntnis deutschen Gezeiens nicht zu erreichen, denn sie stehen unter der Devise: „Keinen Schimmer von einer blaffen Ahnung.“ So sehen nun unsere sauberen Feldgrauen doch nicht aus. Die Franzosen haben mit ihren Plakaten eher eine Irreführung der eigenen Bevölkerung erreicht. Sächsishe Infanterie berichten, daß sie sowohl beim Überschreiten der belgischen wie noch der französischen Grenze freudig begrüßt worden sind, weil man sie für die mächtigsten geschwind zur Hilfe herbeigeeilten Engländer hielt. Die gemüthlichen Sachsen taten auch gar nichts, um dieses kleine Mißverständnis aufzuklären. Sie ließen sich bewirten und erfuhren, denn für den „grohmütigen Verbündeten“ darf es doch keine Geheimnisse geben, über die französischen Stellungen und Operationen alles, was sie nur erfahren wollten.

Sie sagten nur immer im schönsten sächsischen Englisch „Oh yes!“ Und das genügte vollkommen, um durch Belgien und tief nach Frankreich hinein zu kommen. Man muß sich eine sächsische Geladron beim „Oh yes!“ sagen vorstellen! Solche kleinen heiteren Züge, an denen unser Einmarsch überreich war, werden erst nach und nach bekannt.

Wir verlassen Montmédy und finden am Tor zwei in ihrem Gegensatz recht eigenartig berührende Ansätze dicht nebeneinander. Auf dem einen zwingt der französische Kommandant die Bewohner, das Festungsgebiet binnen 48 Stunden zu verlassen; sie durften nur das nötigste Handgepäck mitnehmen. Auf der anderen Bekanntmachung teilt der deutsche Kommandant den Einwohnern in deutscher und französischer Sprache mit, daß ihr Eigentum geschützt sei, daß sie zurückkehren dürfen, und daß niemand verschlossene Bürgerhäuser in Abwesenheit der Bewohner betreten dürfe. Eigenartig ist auch der Anblick, Leute in französischen Uniformen unter deutscher Hoheit im Dienste zu sehen. So sind der Gefängnisdirektor und seine Schließer, die soldatenähnliche Uniformen tragen, ruhig in ihrer Wirkfamkeit belassen worden und die von der französischen Justiz in das Gefängnis geführten Verbrecher haben vergeblich darauf gewartet, daß die einziehenden Deutschen ihnen die Freiheit wiedergeben würden. Auch französische Sanitätsbeamten hat man zur Pflege ihrer Verwundeten ruhig im Dienste belassen, und es sieht im Anfang überraschend genug aus, wenn diese Leute in der Uniform des Feindes ihren deutschen Vorgesetzten die vorgeschriebenen deutschen Ehrenbezeugungen erweisen.

Ginter Montmédy begeben wir einer großen Lastkraftwagen-Zugparkkolonne. Es würde manchen Kaufmann und manchen Gewerbetreibenden und Industriellen sicher mit Stolz erfüllen, wenn er sähe, wie seine tüchtigen Fahrzeuge sich hier draußen weit im Feindeslande bewähren. Von Franzosen hört man immer wieder Ausdrücke des unerbittlichen Entsetzens, was die Deutschen alles an Hilfsmitteln auf den Kriegsschauplatz zu werfen haben. Vielen Franzosen imponiert der ungeheure Zugpark der Deutschen ebenso wie die stramme Haltung und die Ausdauer der durchmarschierenden Männermillionen. Sie haben, wie so

aufkommen, daß diese unnötig sind. Diesem Gedanken muß aber von Anfang an entgegengetreten werden.

Auch die siegreiche Offensive verbraucht außerordentlich viel Kräfte. In erster Linie müssen alle die Lücken, die durch die Schlachtenverluste, durch Krankheit, Gefangenhaft usw. entstehen, wieder ausgefüllt werden, denn nur eine Truppe, die ihren vollen Kriegsbestand aufweist, ist wirklich leistungsfähig und kann allen an sie heran tretenden Anforderungen entsprechen. Wie groß diese Verluste sind, zeigt ein Blick in die Verlustliste. Aus den Berichten über den Feldzug 1870/71 tritt immer wieder die Klage hervor, daß die Frontstärke zu gering sei. Wenn der Erfolg nicht rechtzeitig eintraf, wiesen die Kompagnien manchmal nur wenig über 100 Kämpfe auf. Die Gefechtskraft einer so verringerten Kompagnie ist viel schwächer, als wenn sie wieder 250 Mann ins Gefecht bringen kann. Diesen Erfolg liefern die Ersatzbataillone usw., die für jeden Truppenteil in der Heimat aufgestellt werden. Solche sie ihren ersten Erfolg abgehandelt haben, müssen sie neue Mannschaften einstellen und diese ausbilden, da man ja nie wissen kann, wie lange der Krieg dauert und welche Anforderungen noch gestellt werden.

Im das Feldheer treten aber im Laufe des Feldzuges immer neue Aufgaben heran, die wachsen, je weiter die Offensive in das Innere des feindlichen Landes vorgeht. Die rückwärtigen Verbindungen, auf denen der ganze Nachschub nachgeführt wird, müssen geschützt werden, um so stärker, wenn die Vordringung sich am Kampfe beteiligt, wie es in diesem Kriege leider der Fall ist. In Tagesmarsch-Entfernung, also etwa 20—25 Kilometer, werden Etappenorte unter Befehl eines Etappenkommandanten errichtet, dem der ganze Bezirk bis zur halben Entfernung des nächsten Etappenortes untersteht. In diesem hat er die Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten, ist für die Sicherung der Eisenbahn- und Telegraphenleitungen verantwortlich, hat die durchziehenden Truppen und Kolonnen unterzubringen und zu versorgen. Dazu muß ihm eine starke Truppe zur Verfügung stehen. Wenn man nun eine lange Etappenlinie annimmt, ferner berücksichtigt, daß möglichst jedes Armeekorps bis zum Etappenhauptort seine eigene Linie haben muß, so ist es ohne weiteres einleuchtend, eine wie große Anzahl von Truppen zur Befestigung des Etappengebietes und zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen notwendig ist.

Dann kommt die Einschließung und Belagerung der im Rücken des Feldheeres befindlichen Festungen hinzu. So müssen jetzt — auch wenn die Offensive weiterhin erfolgreich fortgesetzt wird — Truppen zur Deckung gegen Antwerpen, Verdun, späterhin auch gegen Spinal, Doull, Belfort zurückgelassen werden. Diese müssen stark bemessen sein, wenn sich in den Festungen starke Besatzungen befinden, von denen eine offensive Tätigkeit zu erwarten steht. Auch werden ganz neue Aufgaben an das Heer heran treten, die die Entsendung größerer Truppenabteilungen erfordern. Solche können z. B. in der Befestigung wichtiger Hafenplätze bestehen, selbst wenn diese nicht in unmittelbarer Nähe der Operationen liegen. Ja, ganze Gebiete müssen unter Umständen in Besitz genommen werden, um dem Gegner die Quellen seiner Kraft zu entziehen und ihm die Aufstellung von Neuformationen unmöglich zu machen. Von diesem Gesichtspunkte aus kann die Befestigung eines Landgebietes direkt ein Operationsziel darstellen.

Die Schwierigkeiten häufen sich naturgemäß, wenn der Krieg nach zwei Fronten geführt werden muß. Will man die eigentliche Feldarmee auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit erhalten, so müssen alle diese oben erwähnten Entsendungen möglichst von Truppen zweiter und dritter Linie geleistet werden. Dies ist aber nur möglich, wenn alle in der Heimat befindlichen verwendungsfähigen Formationen ins Feld nachgezogen werden. Hierzu gehört auch der gesamte Landsturm. Ferner müssen aber auch, so weit überhaupt ausgebildete Mannschaften mit Chargen vorhanden sind, Neuformationen aufgestellt werden. Ihr Bedarf wird um so größer, je weiter die siegreiche Offensive in das feindliche Land hineindringt. Also trotz aller Siege und Erfolge immer neue Anspannung, immer mehr Ersatz, immer neue Truppen. Die ganze Nation muß sich darüber klar werden, daß der Krieg nur nach einer völligen Niederwerfung aller unserer Gegner beendet werden kann und daß das nur bei Einsetzung aller unserer Kräfte möglich ist.

manchen anderen Unfuss, der ihnen vorgeplappert wurde, auch den geglaubt, daß nur Frankreich das Land des Automobils sei, daß nur die Franzosen brauchbare Kraftwagen besäßen! — Die in solch einer Etappenstation ruhenden Gefährten mußten unseren Feinden, falls diese jetzt noch Zeit hätten und einer nachträglichen Belehrung zugänglich wären, einen ganz gewaltigen Begriff von deutscher Kriegensarbeit geben. Ich sah hier auf einem Blase verarmt Wagen aus Berlin, Leipzig, Wronke, Rattowitz, St. Blasien und Konstanz, meistens Gefährte allerhöchster Bauart, wie sie besonders die Eisenhandlungen, Großmühlen usw. besitzen. Wenn man eine Zeitlang durch Kraftwagenkolonnen gefahren ist, könnte man aus ihren Herkunftsorten eine Wirtschaftskarte von Deutschland zusammenstellen.

Je tiefer man nach Ostfrankreich hineinkommt, desto unheimlicher wird das Bild, aber gänzlich menschenleere Land. Das wird man besonders dann gewahr, wenn man die abseits unserer Durchmarschstraßen liegenden Dörfer berührt, wo das herrenlose Vieh in den Gärten und Äckern weidet, sonst aber kein lebendes Wesen stundenweit zu sehen wäre, wenn man nicht von Zeit zu Zeit einen roten Kreuz-Wagen vorüberfahren sähe. Die Einwohner sind bei der Nachricht vom Anmarsch der Deutschen aus ihren Dörfern und Höfen geflohen, nachdem ihnen ihre Maires geraten hatten, sich vor den deutschen Nordbrennern in Sicherheit zu bringen. Manche dieser Dörfer stehen nun schon tagelang leer. Unsere Soldaten haben wiederholt halbverhungertes Vieh befreien müssen, welches die Besitzer bei der loßlosen Flucht im Stalle vergessen hatten. Oft aber finden die ersten deutschen Patrouillen, die ein Dorf betreten, dieses völlig ausgeplündert und alle Wohnungen verwüstet. Entweder hat sich Gestühl die Abwesenheit der Bewohner zu Nutze gemacht oder die fliehenden Franzosen sind über das Eigentum ihrer Landsleute hergefallen. Daß fliehende Franzosen an der belgischen Grenze sogar in Anwesenheit der Bewohner geplündert und diesen trotz inständiger Bitten keinen Bissen Nahrungsmittel im Hause gelassen haben, ist mir von den unglücklichen Leuten selbst erzählt worden. Es dürfte sich empfehlen, über diese Vorgänge rechtzeitig amtliche Untersuchungen einzuleiten, damit nicht diese schändlichen Plünderungen später unseren braven deutschen Truppen aufs Konto

## Die ägyptische Sphinx.

Lord Curzon, der frühere Vizekönig von Indien, hat der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die ganzen bengalischer Reiter noch auf den Straßen Berlins funkeln werden. Nun, die Invasion nach Deutschland ist ja schon in gewissem Sinne zur Tat geworden; an 300 000 Russen, Franzosen, Engländer und Belgier haben bereits Deutschland überdrummt, allerdings als Kriegsunfreiwillige. Im übrigen täte Lord Curzon besser daran, sich um die eigenen Sorgen zu kümmern und die Dinge im Britenreiche und den Kolonien in „bengalischer“ Beleuchtung zu betrachten. Die Engländer erzählen denen, die es glauben wollen, von der Begeisterung der Indianer, die angeblich gegen Deutschland zu Felde ziehen sollen. Lord Curzons Nachfolger Lord Hardinge hat etwas von dieser indischen Begeisterung für England zu hören bekommen, als er vor einundneinhalb Jahren in seiner neuen Residenz Delhi von der Bombe eines Hindu-Anarchisten getroffen wurde. Nun haben es freilich die Briten mit einigem Geschick verstanden, in Indien Hindus und Mohammedaner gegeneinander auszuspielen, und es ist dies weiteren bekannt, daß die Autorität des türkischen Sultans als des geistigen Oberhauptes aller Mohammedaner seit den jüngsten türkischen Niederlagen stark gelitten hat. Wenn also auch die vielfach vertretene Auffassung, daß man in absehbarer Zeit mit einem Aufstand in Indien zu rechnen haben wird, von falschen Voraussetzungen ausgeht, so ist es doch unwahrscheinlich, daß die englische Regierung trauen wird, aus Indien nennenswerte Hilfstruppen herauszu ziehen, und schon der angekündigte Versuch, die Sepoys zur Befestigung von Ägypten zu verwenden, muß als ein gefährliches Wagnis erscheinen.

Freilich, die Lage in Ägypten ist auch nach den spärlichen Meldungen, die von dort durchsickern, derart, daß man die Hilfe hernehmen muß, wo man sie findet. Wir haben schon vor einiger Zeit auseinandergelegt, daß Ägypten, wo sich beim Ausbruch dieses Krieges eine Besatzung von nur 7000 Mann einer seit langem in stärkster Gärung befindlichen Bevölkerung von etwa 12 Millionen gegenüber sah, der heißeste Punkt des britischen Weltreiches ist. Denn dieses hat in Ägypten gleichsam seine Wespentaille; hier ist das schmale Bindeglied zwischen den Interessen Englands in Indien, Ostasien und Australien, und die etwa plötzlich durch eine feindliche Macht erfolgende Sperrung des Suezkanals war von jeher das Schreckgespenst der Engländer.

Als Ägypten im Jahre 1882 von den Engländern „vorübergehend besetzt“ wurde, war die Entrüstung hierüber am stärksten in Frankreich, das den Suezkanal gebaut hat, und in Rußland, dessen Orientpolitik dadurch einen Stoß erhielt, während Fürst Bismarck erklärte, „die Freundschaft mit England wäre für uns wichtiger als das zukünftige Schicksal Ägyptens“. Jetzt ist rechter Sand, linker Sand alles vertauscht. Von Frankreich und Rußland hat England in Ägypten nichts mehr zu befürchten, weniger weil es seine Alliierten sind, sondern weil beide Staaten durch diesen Weltkrieg für lange Zeit lahmgelegt werden dürften. Aber zu den Gegnern, die den Engländern in Ägypten selbst erwachsen sind, wo die arabische Presse die Forderung „Ägypten den Ägyptern“ verkündet und jeder Fels in den Ruf „Das von England“ einstimmt, ist dem Britenreiche ein noch gefährlicher Feind in der Türkei erwachsen, die seit dem Schwinden ihres europäischen Besitzstandes ihre Politik immer stärker nach Afrika und Asien ihren Schwerpunkt nehmen läßt. Seit dem Abblitzen des Dreierbundes, der die türkische Neutralität mit der Aufhebung der Kapitulationen erkaufen wollte, worauf die Pforte mit deren selbstherrlicher Aufhebung antwortete, blickt man im Britenreiche angstvoll und besorgt nach dem Goldenen Horn. Ist doch der Rheide von

Ägypten, Abbas II, Hilmi, staatsrechtlich noch immer der Basall der Türkei, wenn auch England durch den Oberkommissar die tatsächliche Herrschaft über Ägypten ausübt, obwohl es vor der förmlichen Annexion bisher noch zurückgeschreckt ist. Die Mohammedaner empfinden es von jeher als eine Schmach, daß ihnen die Pilgerstraße nach Mekka durch die englischen „Röcke“ verlegt worden ist, und sie blicken vor allem in Ägypten, aber nicht nur dort, hoffnungsvoll auf den Kalifen in Konstantinopel.

Sir Edward Grey, der große Redner, fürchtet unverkennbar, daß die zunehmende Gärung in Ägypten in engem Zusammenhang stehe mit dem Wiedererwachen, mit der umfassenden Mobilisierung der Türkei. England, das als Vorwand für diesen Krieg die von ihm selbst geplante Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland benutzte, hat die 24. Oktober 1887 in London beschlossene Neutralität des Suezkanals gebrochen, aber es hat vergeblich die Neutralität der immer begehrtlicher nach Ägypten blickenden Türkei zu kaufen versucht. Schon diese Schritte genügen, um darzutun, daß sich in dem Weltwinkel, in dem Europa, Afrika und Asien zusammenstoßen, Wandlungen vorbereiten, die auf den weiteren Verlauf dieses Weltkrieges von weittragender Bedeutung sein können.

### Die Besorgnisse um Ägypten.

hd. Frankfurt, 16. Sept. Die „Neue Zürcher Zeitung“ bringt folgende als amtlich bezeichnete Meldung aus London vom 12. September: Der deutsche Konsul in Ägypten meldet amtlich: „Bis morgen müssen die deutschen und österreichischen Konsuln Ägypten verlassen. Die Deutschen stehen unter schärfster polizeilicher Aufsicht. Wir glauben, demnächst auch ausgewiesen zu werden. Die Engländer machen sich eine starke Nervosität bemerkbar; vor allem befürchten sie einen Angriff der Türkei auf Ägypten. Die in Ägypten seit dem 25. August erwarteten 40 000 bis 50 000 Mann indischer Truppen sind noch nicht eingetroffen. Aber ihr Verbleiben laufen verschiedene Gerüchte um. Einige behaupten, die Chinesen, andere, ein Aufstand sei in Indien ausgebrochen.“

### Die österreichische Auszeichnung für Generaloberst v. Hindenburg.

W. T. B. Wien, 16. Sept. (Nichtamtlich.) Die Wiener geben ihrer Freude über die von der Öffentlichkeit vollgesteigerte Anerkennung Ausdruck, welche Kaiser Franz Joseph dem General von Hindenburg für die herrlichen Leistungen in Ostpreußen durch Verleihung eines der höchsten österreichischen Orden bezeugt hat. Die „Zeit“ schreibt: „Der gewaltigen Energie, mit der Deutschland den französischen Feldzug führt, konnte im Osten nur mit gleichbedeutenden Kräften gearbeitet werden. Die Aufgabe Hindenburgs schien keine beneidenswerte. Er rechnete bereits mit einer längeren russischen Besetzung des schwer heimge suchten Grenzlandes. Aber mit dem Ausbruch des Krieges haben sich die Chancen für den Angriff auf die russische Armee, packte den Feind an seiner verwundbarsten Stelle und warf ihn mit verhältnismäßig nicht bedeutenden Mitteln in die masurenischen Seen und Sümpfe, wo es ihm Entzinnen mehr gab. Hindenburg, der trotz des hohen Greisenalters noch voll Jugendkraft und Energie ist, ruhte aber nicht auf seinen Lorbeeren, sondern schlug eine zweite russische Armee mit überaus heftigem Angriff an. Von diesem Hindenburg-Feldzug werden die fernsten Geschlechter bewundernd erzählen, die deutsche Volk wird dem tapferen General eine unaussprechliche dankbare Erinnerung bewahren.“

### Winke für die Kriegsanleihe.

Es werden ausgegeben:

Reichsschatzanweisungen und Reichsanleihe, beide zu 5 Prozent berginslich. Während die Reichsschatzanweisungen bereits vom 1. Oktober 1914 ab halbjährlich ausgelöst, für eine längere Kapitalanlage eignet sich aber die Anleihe. Da die Anleihen aber an der Börse gehandelt werden, ist deren Veräußerung jederzeit möglich.

gefehrt werden. Schon jetzt bringen englische und französische Zeitschriften, die wir bei den Gefallenen gefunden haben, grauenhafte Darstellungen der „deutschen Nordbrenner“. Sie veröffentlichen Abbildungen der ausgebrannten Dörfer und schreiben darunter: „Wie die Teutonen den Krieg führen“. Das ist eine bewusste Geschichtsfälschung. Wo die Ortschaften den Frankfurterkrieg betrieben haben, da sind sie bestraft worden. Daneben ist selbstverständlich während der Schlachten manches Dorf in Brand geschossen worden, dessen Einwohner sich durchaus anständig verhalten hatten, ganz einfach darum, weil das Dorf ein Stützpunkt des Feindes war und deshalb unter Geschützfeuer genommen werden mußte. So haben die Franzosen vielfach ihre eigenen Dörfer in Schutthaufen verwandeln müssen, um uns daraus zu vertreiben, und andererseits ist bei den Kämpfen um Weh und Mühlhausen manches deutsche Dorf notgedrungen durch deutsche Granaten zerstört worden. Das ist der Krieg. Schändlichkeiten, böswillige Verwüstungen, wie sie die Franzosen im Elsaß und in Lothringen gegen die Wohnungen von Offizieren, Beamten, Lehrern usw. verübt haben, haben sich die Deutschen dank ihrer Disziplin nirgends zuschulden kommen lassen.

In einem der verlassenen Dörfer, die wir auf unserer Fahrt berührten, in dem durch die Kämpfe der ersten Septembertage teilweise zerstörten Dannesbout, fiel mir auf, daß an mehreren Häusern die „Pendulen“, die bekannten in Frankreich üblichen Stühler, auf die Fenstersimse und vor die Tür gestellt waren. Offenbar war hier die Verleumdung verbreitet worden, die Deutschen stiehlt überall die Uhren. Die alte Fabel von 1870! Durch das Dorf waren inzwischen ungezählte deutsche Regimenter und Kolonnen gezogen, aber die „Pendulen“, welche von den Bewohnern anscheinend als eine Art freiwilliger Abfindung den Deutschen hingestellt worden waren, um sie von weiteren Plünderungen abzuhalten, die standen noch immer unbeachtet und inzwischen die verstaubt an ihren Plätzen. Was ist das für eine kindische Vorstellung, sich zu denken, daß unsere Mustertiere sich mit solchem Tand die Tornister beladen würden. Aber die Franzosen trauen uns alles zu. Sie glauben noch jetzt überall, daß wir unsere Gefangenen erschicken. Jeder französische Soldat, der sich ergeben hat, tat das in der festen Meinung,

daß er damit dem sicheren Tode entgehe. Desto erhabener ist die ungeheure Zahl von Gefangenen, die dennoch gemacht haben.

Das ganze Maastal, das wir durchreisten, ist ein Lager geworden. Hier haben die Franzosen jedes Jahr die großen Korpsmanöver veranstaltet und ihre Truppenübungen durch unausgelebte Felddienstabungen.

Trotzdem aber dieser breite Talabschnitt, den wir durchfahren, erst seit gestern in unseren Händen ist, so kann man doch glauben, daß unser Generalstab hier so gut wie das Gelände unserer Kaisermanöver zu Hause ist. Dort sind ausgezeichneten Karten, die viel besser und klarer sind, als die französischen Generalstabskarten, bestückt man auf Punkte die vollkommene Übersicht über die Gegend. Die raschen Durchreisen der weiten Strecken im Kraftwagen schumpfen die Entfernungen zusammen, und man überblickt das ganze Kriegstheater wie einen jener älteren Aufsteller, die übersehen zu können, auf denen Merian und seine Vorgänger die Schlachten ihrer Zeit darstellten. Das viele meier breite Tal ist zu einer Völkerschlacht geworden, auf der die unabsehbare Front einer modernen Armee greifen vorrücken konnte. Die Maas ist auch nach der Eroberung der Brücken durch die fliehenden Franzosen kein Hindernis gewesen, so flug haben unsere Pioniere, deren Reittum ein besonderes Ehrenblatt in der Geschichte dieses Krieges gebühren wird, zahlreiche Brücken herangezogen, die den raschen Übergang der schwersten Geschütztransporte ermöglichen. Diese Brücken sind ganz nach der Verhältnisse des Ufergeländes und des Baumaterials sehr unterschieden gebaut und man stellt mit Vergnügen fest, was für Gegenwärtige, niemals in Verlegenheit geratende Pioniere unsere Pioniere sind. Sie halten sich nicht mit der Verfertigung noch das Wenn und Aber überlegen würden, sondern Brücke schon fit und fertig da.

Besonders wichtig ist der Maasübergang bei Düren, die stattliche Eisenbahnbrücke von den Franzosen auf Grundstücken geprengt worden ist. Die an ihrer Stelle unseren Pionieren errichtete „Kriegsbrücke“ liegt auf dem Ufer, welche zur Feier des raschen Gelingens mit

Für je 100 Mark der gezeichneten Summe sind nur 97,50 M. zu zahlen. Wer sich bei Zeichnung der Anleihe verpflichtet, den ihm zugeteilten Betrag nicht vor dem 15. April 1915 weiterzugeben und in das Reichsschuldbuch eintragen zu lassen, hat nur 97,30 M. für je 100 M. zu zahlen.

Die Zahlung des Betrags hat erst zum 5. Oktober zu erfolgen. Wer mehr als 1000 M. gezeichnet hat, braucht nur vier Zehntel bis zu diesem Tag einzuzahlen, drei Zehntel bis zum 20. Oktober und die restlichen drei Zehntel bis 25. November fällig.

Anmeldungen für die Zeichnung auf die Kriegsanleihen nehmen alle öffentlichen Sparcassen, die Reichsbankstellen und die Seehandlung, sowie alle Banken und Bankiers und auch die Lebensversicherungs-Gesellschaften entgegen.

Aus seinen Einlagen bei öffentlichen Sparcassen kann jeder Sparer ohne Kündigung den für die Bezahlung der Anleihe erforderlichen Betrag überweisen. Da die meisten Sparcassen 8, 3½ oder höchstens 4 Prozent Zinsen zahlen, ist der Zinsgenuss aus der Kriegsanleihe bei gleich hoher Sicherheit ein ungleich höherer, da 5 Prozent gezahlt werden.

Wer ein vaterländisches Opfer bringen will, kann seine Lebensversicherungs-Police beileihen, was gewöhnlich gegen einen Zinssatz von 5 Prozent erfolgt, und dafür Kriegsanleihe kaufen.

Der Wertpapiere liegen hat, kann sie bei der Kriegsanleihekasse beileihen, um Gelder zum Erwerb der Kriegsanleihe flüssig zu machen. Da der Beleihungssatz für solche Darlehen, die zum Zweck der Einzahlung auf die Kriegsanleihen genommen werden, bis zum 1. April 1915 auf 6 Prozent ermäßigt ist, so ist für die möglicherweise nur für kurze Zeit notwendige Beleihung das Opfer nur gering.

Vor allem aber heraus mit den vorhandenen, oft nur aus Angst versteckten Beträgen. Die deutschen Wasserwerke haben gezeigt, daß wir uns auf unser Heer verlassen können. In uns liegt es, daß auch in finanzieller Hinsicht keine Sorge und Befallen kann.

Die Zeichnungen müssen bis zum 19. September erfolgen.

Wieder ein französisches Lob der deutschen Truppen.

Ein bemerkenswerter Brief veröffentlicht der „Temps“ vom 8. September über das korrekte Verhalten der deutschen Truppen in Nordfrankreich. Staatsrat Gouvier (Rouen), der die betreffenden Gebiete in amtlicher Eigenschaft bereist hat, beklagt den überstürzten Abzug der Zivilbevölkerung von Rouen. Er erklärt, daß sich in den Tagen der Deutschen, wie sie aus Belgien gemeldet wurden, im Norden von Frankreich nicht ereignen hätten. Es wurden keine Gebäude angezündet und alle Requisitionen von Fleisch, Brot usw. wurden bar bezahlt. Als der Verkäufer eines Fahrradgeschäfts nicht anwesend war, nahmen die Deutschen die nötigen drei Fahrräder erst, nachdem sie den Bürgermeister aufgefordert und diesem eine Quittung darüber übergeben hatten. Scharf gingen die Deutschen nur in Häusern vor, deren Besitzer sich entfernt hatten, denn sie suchten überall Proviant und werden nur zornig, wenn man ihnen solchen verheimlicht oder verweigert. Herr Gouvier befaßt zusammenfassend, er müsse anerkennen, daß er in der ganzen großen Gegend, die er bereist habe, keine Klagen der Bevölkerung über die Deutschen gehört habe.

Ein deutsches Fliegerstückchen.

Ein hübsches Beispiel für den unverzagten Mut und die Selbstegegenwart unserer deutschen Flieger, die bisher schon so große Erfolge aufzuweisen hatten, gibt die „Nordd. Allg. Zeitung“ mit der Erzählung eines jungen Offiziers, der gegenwärtig in Berlin weilt.

„Wir hatten“, so erzählt er, „einen Erkundungsflug auszuführen, der trotz feindlichen Feuers bisher tadellos verlaufen war. Aber zwei Stunden waren wir schon in der Luft gewesen und hatten unsere Aufgabe erledigt. Da, etwa 15 bis 20 Kilometer von unserem Quartier entfernt, kam plötzlich der Motor unregelmäßig an zu laufen. Der eine Zylinder setzte ganz aus, und ich muß, so wenig angenehm auch die Geschichte war, Tiefenfeuer geben. In einem langen, möglichst flachen Gleitflug, um das unter uns liegende Terrain nach etwa dort stehenden feindlichen Abteilungen zu erkennen, kamen wir dem Boden näher und setzten auf einer schönen, ebenen Wiese, etwa 400 Meter von einem belgischen Dorf entfernt, auf den Boden auf. Schon während des Ab-

Wirkenmalen geschmückt sind. Der Ort, in dem am vergangenen Tage der Straßenkampf gewütet hatte, ist zum Teil zerstört. Fast alle Häuser sind mit Geschossen wie gespickt. Das Tor der Kaserne der Gendarmerie Nationale ist mit Wellblech aufgeschraubt. Es hat den Anschein, als ob hier jedes einzelne Haus hat zerstört werden müssen. Auf steiler Höhe thronen über dem Orte ein weltentrücktes altes Gebäude, halb Kirche, halb Burg. Auch dorthin haben die Bogen der Schlacht emporgeschlagen. Ein Anbau ist zerstört und seine Trümmer rinnen wie aus einem Korb ausgegossen in den Abhang herab.

Bei Montfaucon sah ich dann das großartigste Kriegsbild, das ich bisher erlebt habe. Der Ort liegt auf einem sanften Hügel, umgeben von Obst- und Gemüsegärten, überlagert vom schlanken Turm seiner alten Kirche. Die ganze Umgebung war von ausruhenden und bivouacierenden Regimenten belegt, die es sich im Schatten der Obstbäume so bequem gemacht hatten, wie es der Kriegsmann im Feld haben kann. Montfaucon, das den Hintergrund zu diesen friedlichen Landschaften bildete, brannte größtenteils in lichterloh. Die Flammen von den Kämpfen her, deren Mittelpunkt es am Tage zuvor gewesen war. Immer noch zogen neue Regimenter und Kolonnen auf dem Vormarsch gegen Westen durch den brennenden Fleder. Auf dem Hügel aber und in den weiter abliegenden Gärten sah man fortpatrouillierende Patrouillen, welche die über den Lagerfeuern behaglich brodelnden Feldkessel zu versorgen hatten. Ein Lagerbild, wie es nur ein großer Maler in der Vereinigung der eindrucksvollen Gesamtsituation und der reizvollen Einzelheiten auf die Leinwand bannen könnte. Ich mußte angesichts dieser wirklichen Kriegsszene daran denken, wie schwach doch alle Theaterkunst ist! Wer das unter toten Flammensäulen prasselnde Montfaucon, umlagert von unseren Krieger, gesehen hat, dem wird der Geschmack für gewaltiger Ereignisse durch leuchtendste Bilder vor Augen verschwinden, vielleicht für immer vergangen sein. Einen im Gesamtbild fast verschwindenden, mir aber doch herbelebendsten erscheinen keinen Zug möchte ich noch mitteilen. Als wir vor Montfaucon standen, kam gerade eine für die bivouacierenden Regimenter bestimmte Feldpost an.

stiege hatten wir die Nebelober gelockert und sprangen dann, mit der Waffe in der Faust, zu Boden. Ein Blick auf den Motor zeigte, daß die Zylinder des ersten Zylinders verfault waren und ersetzt werden mußten. Da wurde es aber auch in dem vorher still und friedlich daliegenden Dorfe lebendig, und die Bevölkerung, mit Flinten bewaffnet, eilte auf uns zu. Mein Begleiter entzündete die Waffen und zwang mit vorgehaltenem Revolver die aus etwa dreißig Köpfen bestehende Bande, in einiger Entfernung von dem Flugzeug stehen zu bleiben. Ich lief ihm zu Hilfe, und es gelang uns, den Ortsvorsteher zu fassen und als Geisel in das Flugzeug zu setzen. Wir drohten den Leuten, daß ihr Oberhaupt verloren sei, wenn sie etwa feindselige Absichten äußern sollten. Inzwischen gelang es mir, die Zylinder schnell auszuwechseln, und der Motor drummte wieder. Nun war nur die Frage, wie wir, ohne beschossen zu werden, vom Boden abkommen könnten. Schließlich nahm ich Platz, mein Beobachter schlang sich zu dem an allen Gliedern zitternden und seinen Dorfgossen beschwörende Gesten machenden Ortsvorsteher, und zwei Sekunden später rollte die Maschine über den Boden. Trotz der Mehrbelastung kamen wir glatt ab und, ohne einen Schuß zu erhalten, landeten wir zehn Minuten später an unserem Bestimmungsort, von wo aus der Belgier die Heimkehr zu Fuß antreten mußte.“

Die Besetzung von Neu-Guinea durch die Engländer.

Die „Köln. Zeitung“ meldet von der holländischen Grenze, 14. Sept. In London machte gestern der Kolonialminister bekannt: Es ist ein Telegramm des Admirals Batten, des Befehlshabers der australischen Marine, angekommen, worin mitgeteilt wird, daß heute morgen die Stadt Herbertshöhe im Bismardarchipel, Sitz des Gouverneurs von Deutsch-Neuguinea, besetzt worden ist. Der Feind war nicht darauf vorbereitet, bot jedoch kräftigen Widerstand. Die Funkstation wurde vernichtet, und die Briten mußten 7 Kilometer durch den Busch vordringen, wo an verschiedenen Punkten Minen gelegt waren. Der deutsche Kommandant (Gouverneur) ergab sich. Ein englischer Kapitanleutnant, ein Leutnant und zwei Matrosen wurden getötet, drei Matrosen verwundet. Zwei deutsche Offiziere, zwei Unteroffiziere, dreißig einheimische Polizeisoldaten (die Kolonie hat keine andere als eine Polizeitruppe) wurden gefangen gemacht.

Conan Doyle und die Minengefahr.

hd. London, 16. Sept. (Auf Umweg.) Die Minengefahr in der Nordsee beschäftigt die englische Presse noch fortgesetzt. Im Sprechsaal der Zeitungen werden täglich gute Ratsschlüsse gegeben, wie man den Minen am besten begegnen kann. Conan Doyle, der bekannte Detektiv-Roman-Schreiber, der geistige Vater Sherlock Holmes, bringt in Anregung, einen Apparat zu bauen, der vor den Schiffen her schwimmt und die feindlichen Minen zur Explosion bringt. In einer seiner Romane dürfte sich diese Erfindung zweifellos als sehr erfolgreich darstellen lassen, in der Wirklichkeit dagegen wird wohl auch der Minenabwehrer, Robell Sherlock Holmes, sich nicht einführen lassen.

Von den „Goldentaten“ der englischen Flotte.

## Rom, 16. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Londonerblätter teilen mit: Die englische Flotte erschien vor Helgoland und versuchte alles, um die deutsche Flotte zum Verlassen ihrer sicheren Ankerplätze zu verleiten. Sie ließ sogar die Sirenen erschallen, um den Deutschen ihre Anwesenheit kundzugeben. Groß war die Enttäuschung der Engländer, als die Deutschen in keinerlei Weise reagierten.

Weitere Opfer der Kämpfe.

§ Berlin, 16. Sept. Vor dem Feind gefallen ist der Major Freiherr v. Wangenheim, Kommandeur des Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 17, der Führer der Leibkompanie im Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiment, Oberleutnant v. Raltenborn-Schlagau, zwei Mitglieder der Familie v. Puttkamer, der Leutnant im Kolbergischen Grenadier-Regiment Rellom v. Puttkamer und der Referendar und Reserveunteroffizier Gustav v. Puttkamer, ein Sohn des verstorbenen sächsischen Staatsministers, der Oberleutnant Graf Adolf v. Hohenhausen, der Berliner Landrichter Reserveleutnant Fürbringer, ein Sohn des Embener Oberbürgermeisters a. D. und Landtagsabgeordneten.

Kriegsauszeichnungen.

Dem Oberleutnant und Regimentskommandeur Müller, dem Major und Abteilungskommandeur

Drei flinke Kraftwagen, jeder von Feldpostbeamten begleitet, die den rasch von allen Seiten herbeieilenden Ordnonanzen Sätze voll Briefen und Stapel von jubelnd begrüßten Paketen ausbündelten. Ich hätte gewünscht, daß die Angehörigen in der Heimat die Freude hätten sehen können, die ihre Gräber und Liebesgaben ihren im Felde liegenden Jungen bereiten. Wir erschienen das wundervoll, daß die Feldpost den so rasch vorrückenden Truppen bis hierher, fast bis unter die Geschütze der belagerten Festung Verdun, zu folgen vermochte. Aber die Feldpostbeamten erklärten mir, daß sie noch viel weiter wollten, bis an die Front unserer den geschlagenen Feind verfolgenden Vorhut. Schon war hier ihre Arbeit erledigt. Die Motoren setzen ein, eine Staubwolke wirbelt auf und westwärts entschwinden die drei Feldpostkraftwagen, gefolgt von tausend guten Wünschen und der Dankbarkeit aller, denen sie Heimatgrüße gebracht haben.

Hinter Montfaucon kam ich dann zum ersten Male in ein unaufgeräumtes Schlachtfeld, das nach fast alle Schrecken der Kämpfe zeigte, die hier am Tage zuvor gewütet haben. Montfaucon und Septarges, das nächste Dorf, Namen, die vielleicht keiner von ihnen jemals gehört hat, sie sind für viele der letzte Markstein des Lebens geworden, für Deutsche und Franzosen. Die Franzosen lagen noch unbestattet da, wo sie die Angel dahingerafft hatte. Es wird vielleicht in einem späteren Kriegsbriefe Gelegenheit sein, sich über die unsagbare Nervenschule Rechenschaft zu geben, die man auf den Schlachtfeldern durchmacht; wie rasch sich die Aufnahmefähigkeit, das Empfindungsvermögen den gehäuften Schrecken anpassen. Ein Toter, den man am Wege findet, was ist das sonst für ein nachhaltiges, die innerste Seele ergreifendes Ereignis! Hier sind die Toten an allen Wegen ausgestreut, und schon ertappt man sich dabei, daß das Auge nicht mehr zuerst das starre Antlitz sucht, um in des Mitmenschen Augen zu lesen, ob er schwer gelitten hat, ehe sein Dasein ausgelöscht wurde, sondern dieses ursprüngliche Mitgefühl tritt zurück gegen die Befriedigung des praktischen Wissens: Welcher Waffe gehören die toten Feinde an, wie viel Regimente haben hier gekämpft, sind es mobile Soldaten gewesen oder haben die Franzosen hier bereits ihre Landwehr verwendet, haben unsere Leute hier im Nahkampf gestanden, haben sie gut geschossen — diese und ähnliche

Schneider, dem Hauptmann und Batteriechef von Bomhard und dem Wachmeister Tröbiger, alle im 12. Feldartillerie-Regiment, wurde das Eisene Kreuz zweiter Klasse verliehen.

Berlin, 15. Sept. Der Oberbürgermeister von Schöneberg, Dominicus, der zu Anfang des Feldzugs auf dem westlichen Kriegsschauplatz leicht verwundet wurde, sich aber nach kurzer Zeit wieder zum Heer begeben konnte und dann eine schwere Verwundung davontrug, ist jetzt durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden.

Ueber die Vorbereitungen unserer Kriegsflotte veröffentlicht der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Noske in mehreren sozialdemokratischen Blättern einen Bericht, dem die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgendes entnimmt:

„Die verfügbare dienstfähige Mannschaft ist weit zahlreicher, als berechnet war, die Abgänge an Reservisten und Seemehrleuten sind erheblich geringer, als man annahm. Mangel an Mannschaft wird also der Marineverwaltung nicht Sorge bereiten. In Ausdrücken höchsten Lobes rühmten mir Admirale die Dienstfreudigkeit der Einberufenen, so daß der Dienst auch solcher Leute tadellos klappt, die seit einer ganzen Anzahl von Jahren keinen Fuß mehr auf ein Schiffssped gesetzt hatten. Nur darüber wird von der Mannschaft Unzufriedenheit geäußert, daß sich keine Gelegenheit bieten will, den russischen Kriegsschiffen in der Ostsee ein Schicksal zu bereiten, ähnlich dem Los der Jarenflotte in der Straße von Tuschima. Nur wenige der jetzt eingezogenen Seelen haben bisher aus der Ferne ein russisches Kriegsschiff erblickt, das dann aber beim Erscheinen der deutschen Streikräfte sich schleunigst davon machte hinter den sicheren Schutz der verderblich drohenden Minengürtel.

Niesengroß, unmöglich im einzelnen zu schildern, war die Arbeit, die auf der jetzt besonders beheizten Kaiserlichen Werft geleistet werden mußte, um die Flotte in der kürzesten Zeit in all ihren Teilen kampffertig zu machen. Niesengroß hat von der Arbeiterkraft geleistet werden müssen, wie nur der Oberwerftsdirektor auseinanderzusetzen, und willig, opferbereit haben die Arbeiter getan, was notwendig war, und nun spricht der Admiral zu mir Worte der wärmsten Anerkennung für die braven Arbeiter, die für des Reiches Wehrhaftigkeit ihre ganze Kraft einsetzten. Aus den Arbeitsordnungen der Marine sind in diesen Tagen die Bestimmungen herausgestrichen worden, die sich auf sozialdemokratische Betätigung beziehen und die so oft im Reichstag der Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen zwischen sozialdemokratischen Abgeordneten und der Verwaltung waren.

Aber vieles von dem, was ich auf der Werft sah und hörte, wo mir mit gewohnter Bereitwilligkeit und Offenherzigkeit Einblick und Auskunft gegeben wurde, kann ich heute noch nicht berichten. Aber den Eindruck darf ich aussprechen, daß man mit aller Kraft bemüht ist, nichts zu versäumen, was dem Reich Erfolg bringen kann. Die Flotte ist auf dem Posten!

An die schwarzen Gefellen von Nihilos wider, betvegner Jagd dachte ich, als lautlos durch die Fluten gleitend, ein düsteres Torpedoboot nach dem anderen einfuhr. Schwarze Gefellen sind auch die feigen jungen Vurschen, die auf dem Deck standen. Woher sie kamen, wohin sie morgen gehen, muß verschwiegen bleiben. Klimpflich wird es dem Feind nicht gehen, der sich ihnen stellt.

Wahnsinnige neue Erzeugnisse der großen Lügenfabriken in London, Brüssel und Paris.

Diese Überschrift und ähnliche finden wir jetzt als ständige Mitteilung in deutsch-amerikanischen Blättern, was beweist, daß wenigstens in der deutschen Presse Amerikas die Wahrheit nun zur Geltung kommt: — über die englisch geschriebene ist leider nach wie vor sehr zu klagen.

Anbei also wenige Stichproben aus Hunderten der uns vorliegenden Nachrichten:

Paris, 10. Aug. Der frühere Minister des Auswärtigen Gabriel Boninville versichert, daß der deutsche Kaiser von seiner Familie praktisch gefangen gehalten werde und eine militärische Clique den Krieg führe. Der frühere Premier de France, der sechs aus der Schweiz zurückgekehrt ist, hat den ganzen deutschen Kriegsplan.

London, 10. Aug. Die tapferste belgische Armee hat die deutsche militärische Eisenbahn zerstört. Die deutschen Truppen, die tagelang erfolglos gegen Bittich Sturm liefen, befinden sich in einer verarmten Lage. Sie sind völlig ent-

fragen müssen die Toten beantworten. Eine wohlthätige, aber unbegreifliche Verkapelung der weichen, eindringlich empfänglichen Seiten des Herzens muß eingetreten sein. Und dabei hat das Auge die Toten, die zu Hunderten verstreut, zu Dutzenden nahe beieinandergehäuft das Feld bis an den Horizont bedecken, alle wie mit einer Augenblicksphotographie erfasst, daß ich glaube, ich könnte noch jeden einzelnen zeichnen. Schauderhaft war mancher der Anblick. Wäre die Brust nicht schon so verhärtet, man müßte fürchten, daß die blutigen Leiber, die zerstückelten Gesichter den Beschauer im Wachen und Traum verfolgen müßten. Mancher ist so schnell und schmerzlos hinübergegangen, daß er sauft in der Mittagssonne zu schlummern scheint. In den verglasten Augen anderer aber blinkt es wie ein Fluch auf die, die diesen Krieg und mit ihm aller Kriege unsagbare Greuel heraufbeschworen haben. Den Toten, die an den Durchgangstraßen liegen, hat man die Gesichter zugebedt, und das düstere Stroh oder Unkraut, das uns den schlimmsten Anblick verdeckt, wirkt wie eine gütige, mitleidige Wohltat, die den Toten und den Lebenden galt. Einzelheiten zu schildern, wird jeder, der einen Vieben im Felde stehen hat, dem Berichterstatter gern ersparen.

Unsere deutschen Toten, deren hier viele waren, sind sofort von ihren siegreichen Kameraden beerdigt worden und die Gräber sind mit einer rührenden Liebe geschmückt. Selbst dort, wo das Wohl der Lebenden das höchste Gebot war und der eilige Vormarsch nur Zeit ließ, ein schlichtes Notkreuz zu errichten, an dem ein Notizbüchlein den Namen des Gefallenen mitteilt und sein auf den Hügel gefeierter Selb die Totenwache hält, selbst da hat es überall zu einer Handvoll Blumen gereicht, um dem Heldengrab die Liebe der überlebenden Kämpfer zu bezeugen.

Mancher deutschen Mutter Sohn liegt dort auf den Höhen des Argonner Waldes und in der Talsohle der Maas. Ein Gräberfeld zeigt den Weg des Siegeszuges. Aber unaufhaltsam brängt die ungeschwächte Heeresmacht weiter vorwärts und keiner von denen, die blühenden Augen in den Kampf ziehen, fragt danach, wo sie ihm das Grab schaufeln werden, das ihn mit dem Totenheere der gefallenen Waffenbrüder vereinigen wird.

B. Schuermann, Kriegsberichterstatter.

mutig und stehen in Gefahr, aufgerieben zu werden, da ihnen bereits der Rückzug abgeschnitten ist.

Paris, 10. Aug. Die belgischen Truppen, die in Belgisch-Luxemburg eine schwere Niederlage erlitten haben, weigern sich, gegen die Belgier und Franzosen zu kämpfen, weil die Königin von Belgien eine heftige Eingekesselt ist. Die Belgier sollen daher an die russische Grenze geschickt und durch aus Slawen bestehende österreichische Regimenter ersetzt werden.

London, 10. Aug. Der deutsche Kaiser hat nach einer Meldung aus Rom die Hilfe Spaniens gegen Frankreich angedrungen und der Regierung in Madrid Dacotto versprochen, wenn Deutschland siegreich bleiben sollte. Diese Offerte ist jedoch von König Alfons entkräftet zurückgewiesen worden.

London, 10. Aug. Ein Korrespondent der „Daily Mail“ telegraphiert aus Charleroi in Belgien: „Die auf belgischem Gebiete befindlichen deutschen Truppen sind bereits am Verhungern. Ein paar Dutzend Mann, die in der Nähe von hier einen Bauernhof besetzt hatten, waren beim Erscheinen einer französischen Abteilung die Waffen weg und flüchten um Verdun und Gefangennahme. Die Mannen versicherten, daß die deutsche Armee hungere, da ihr die Proviantzufuhr abgeschnitten sei. In der Regel ergeben sich die Deutschen widerstandslos, sobald sie vom Feinde überrascht und gestellt werden.“

Brüssel, 11. Aug. Von Namur wird eine neue furchtbare Niederlage der deutschen Truppen gemeldet. Die Deutschen gerieten in eine Falle von den Belgiern und Franzosen gestellte Falle und 8000 wurden getötet, 10 000 verwundet und 17 000 gefangen genommen.

Berlin, 11. Aug. Ein blutiger Empfang wurde den deutschen Truppen von den Angehörigen der belgischen Waffenfabrik in Lüttich bereitet. Männer und Frauen, Knaben und Mädchen bewaffneten sich mit Revolvern, um den Eindringlingen entgegenzutreten und von den Dächern gossen Kinder, Greise und Greifinnen kochendes Wasser auf die deutschen Soldaten. Viele derselben wurden in dem Kampfe getötet und über 2000 verwundet.

Brüssel, 15. Aug. Das Elend und die Verzweiflung unter den deutschen Truppen sind so groß, daß sich viele Offiziere und Soldaten in der Maas ertränkten. Deserteure, die massenhaft zu den Belgiern und Franzosen überliefen, berichten, daß die Organisation der Armee vollständig verfaßt hat und selbst die höchsten Offiziere entmutigt sind.

London, 15. Aug. Ein Korrespondent des „Daily Chronicle“ meldet aus Paris, daß die Soldaten des deutschen Heeres tatsächlich am Verhungern sind. Ganze Abteilungen ergaben sich widerstandslos, um nicht länger hungern zu müssen.

London, 13. Aug. Der „Daily Mail“ wird über Rotterdam gemeldet, daß über den Krieg erbitte deutsche Soldaten in Wochen ein Attentat auf einen der kaiserlichen Prinzen versuchten.

London, 13. Aug. Ein von Lüttich hier eingetroffener Amerikaner berichtet, die deutschen Truppen in Belgien seien so verhungert, daß sie 1.80 Franken für ein Pfund Hundefleisch offerieren.

Diese Mäntelung mag einstweilen einmal wieder genügen.

#### Auch Rußland versteht das Lügen.

In der „Neuen Zürcher Ztg.“ findet sich folgende Drachung des halbamtlichen russischen Bureaus „Westnik“: Petersburg, 9. Sept. Flüchtlinge der österreichischen Armee erzählen, daß deren Verluste ungeheurer gewesen seien. Zahlreiche Regimenter seien völlig dezimiert worden. Die Österreicher befürchten einen Aufstand gegen das österreichische Joch in der Bukowina. In Ungarn mehren sich die Schupatzen für Rußland. Die „Njefski“ hebt die Gewandtheit des Generals Joffre und den heroischen Kampf der Belgier hervor. Privatkorrespondenten bestätigen die Desorganisation in den österreichischen Armeen. Sie stellen fest, daß diese Explosivstoffe verwenden. In Galatz (in Rumänien) riefen die neuen Siege der Russen allgemeinen Jubel hervor. Im Theater wurde die russische Nationalhymne gesungen. Nachrichten aus Bulgarest geben vor, daß in der türkischen Armee in Adrianopel eine durch Hungersnot verursachte Revolte ausgebrochen sei. Die Bevölkerung von Konstantinopel dränge sich vor den Boten des Dreierbundes, nachdem sie festgestellt hat, daß die Nachrichten des Wolffbüreaus nicht der Wahrheit entsprechen.

#### Die Wirkung der Lügen in Spanien.

Einem Briefe aus Spanien entnehmen wir: „Was habe ich nicht schon in dem vergangenen Monat hören müssen. Das spanische Volk glaubt leicht alles, und dadurch, daß Deutschland schweigt, schenkt man den unglaublichesten Verleumdungen hier Glauben. Die Depeschen, die man hier von Deutschland erfährt oder erfahren soll, kommen über Rom, und natürlich, man hört nur, was denen paßt. Ich glaube, daß alle guten Christen hier, alle Monarchisten, Carlisten usw., für uns sind, die Republikaner und alle anderen für die andere Seite. Was mich am meisten betrübt und ärgert ist, daß man die ganze Schuld mit der größten Gleichgültigkeit auf den Kaiser schiebt, als ob ein Mann allein auf der Welt solches Unglück fertig bringen könnte. Die heutige Zeitung meldet, daß Deutschland schon über 360 000 Mann verloren hat!“

#### Holländische Zurechtweisung auf den Einzug der Deutschen in Paris.

Wie zuverlässig man in holländischen Kaufmannskreisen die Lage beurteilt und mit dem baldigen Einzug der Deutschen in Paris rechnet, läßt eine Mitteilung einer Haager Seidenhandlung erkennen, in welcher die Firma ihrem Wiesbadener Kunden allen Ernstes folgenden Rat gibt: „Soeben bekomme ich von der Firma . . . die Nachricht, daß die montierte Bettdecke jetzt fertig ist und fragt genannte Firma bei mir an, den Betrag (Franken . . .) in Bar zu remittieren. Da es jetzt keine Verbindung mehr mit Frankreich gibt, habe ich es unterlassen, die Riemer zu schicken. Es wird vielleicht am besten sein, daß Sie warten, bis die deutsche Armee in Paris ist, weil Sie dann das Paket wohl direkt ab Paris bekommen können. Stets gern zu Ihren Diensten zeichnet Hochachtungsvoll . . .“

#### Die Erbeutung des Flugzeugparks bei Reims.

Berlin, 15. Sept. Kürzlich meldete die „Köln. Ztg.“, daß in Reims viele französische Flugzeuge und Motoren gefunden und beschlagnahmt wurden. Jetzt berichtet die Zeitung Deutschland, daß Rechtsanwalt Radersteig aus Weimar, der Hauptmann und Führer eines Flugzeugparks ist, der glückliche Erbeuter des wertvollen Gutes war. Hauptmann Radersteig schreibt: Am 5. d. M. früh ließ ich auf die Meldung der Einnahme von Reims hin sofort mit einem Auto und Begleitmannschaft von Reims aus nach Reims gegen die Fliegerstation vorgehen, um Betriebsmittel und Ersatzteile zu suchen. Ich fand die Militärstation völlig geräumt vor, suchte und fand etwa 5 Kilometer nördlich in einer Mulde versteckt die Flugzeugfabrik von Deperdussin, die ich wegen der Minengefahr zunächst nur mit Leutnant Rose und meinem Burschen betrat und durchsuchte. Ich fand und erbeutele darin neun vollständige Doppeldecker und 20 dergleichen Eindecker, teils mit Gnomes, teils mit Renaults, teils mit Anzani-Motoren. Die Flugzeuge, meist mit Triebwerksfarbe und mit gefülltem Benzin, anscheinend alle flugfertig. Weiter erbeutele ich in einem Nebenraum einen Stock von 20 Gnomes-

Motoren, mehrere starke Renault-Motoren, einen Rhone-Motor, anscheinend alle in bestem Zustand, zum Teil mit Abnahmebericht vom Juli 1914, endlich zahlreiche Ersatzteile und Betriebsstoffe. Offenbar war hier der Bestand der Militärstation bei der eiligen Flucht verstreut worden, denn nach Aussage der Einwohnerstadt hatte Deperdussin seine Fabrik schon vor vier Wochen völlig ausgeräumt, was auch der Augenschein lehrte. Alles Kriegsgut ist gestern von mir beschlagnahmt worden und wird durch sofort von mir beigezogene Infanterie bewacht.

#### Die Fürsorgetätigkeit.

Der Rittmeister d. L. a. D. Herr v. Wülfing, der Inhaber der Sanatogenwerke Bauer u. Cie., Berlin, hat der Heeresverwaltung und dem Roten Kreuz für 160 000 M. Sanatogen als Kräftigungsmittel für die verwundeten und genesenden Krieger zur Verfügung gestellt.

hd. Düsseldorf, 16. Sept. Die hiesige Landesversicherungsanstalt stellte 40 Millionen Mark zu Darlehen an die Kreise und Städte zur Verhinderung des Herabgehens des Nahrungszustandes der Bevölkerung bereit.

#### Fort mit den fremden Orden.

Koburg, 12. Sept. Herzog Karl Eduard von Koburg-Gotha hat seinem Flügeladjutanten, dem Gardebataillon-Mittmeister Marcel v. Schad, befohlen, sich seiner belgischen und englischen Orden zu entäußern und den Erlös dem Roten Kreuz zu überweisen.

#### Die Hilfeleistung für Ostpreußen.

W. T.-B. Frankfurt a. M., 15. Sept. Die gemischte Kriegskommission des Magistrats hat in ihrer gestrigen Sitzung beschlossen, 50 000 M. zur Unterstützung der Notleidenden in der Provinz Ostpreußen zur Verfügung zu stellen.

#### Zur Beachtung für Schlachtenmaler, Photographen usw.

W. T.-B. Berlin, 15. Sept. (Amtlich) Bei der obersten Heeresleitung laufen fortgesetzt Anträge auf Zulassung von Schlachtenmalern, Photographen, Filmphotographen und Berichterstattern ein. Derartige Anträge sind nicht an die oberste Heeresleitung, sondern an die Abteilung 3 des stellvertretenden Generalstabs der Armee in Berlin zu richten.

#### Ein Reiterstück des Feldmarschalls Haefeler.

Berlin, 15. Sept. Feldmarschall Graf Haefeler hat sich, wie bekannt, unseren im Westen kämpfenden Truppen angeschlossen. Er wohnte in diesen Tagen dem Artilleriekampf gegen ein von den Franzosen stark besetztes Dorf bei. Als in den feindlichen Stellungen das Feuer verstummte, schien es wichtig, festzustellen, ob die Franzosen den Ort tatsächlich verlassen hätten. Graf Haefeler galoppierte, nur begleitet von seinem Ordonnanzoffizier, Oberleutnant Reckberg, in das Dorf, aus dem, wie sich nun zeigte, die Franzosen kurz vorher abgezogen waren. Nur ein französischer Infanterist war zurückgeblieben, dem der Generalfeldmarschall in drohendem Ton zurief, sich zu ergeben. Der Franzose wurde so von dem Generalfeldmarschall persönlich gefangen genommen. Nachdem Graf Haefeler durch Ausfragen seines Gefangenen die Rückzugsrichtung der Franzosen festgestellt hatte, übergab er ihn einer kurz darauf in dem Dorf eintreffenden Mannenpatrouille.

#### Wie das 2. sächsische Feldartillerie-Regiment Nr. 23 eine ganze belgische Division gefangen nahm.

Einen kühnen Handstreich des 2. sächsischen Feldartillerie-Regiments Nr. 23, das nach dem siegreichen Gefecht der dritten Armee bei Dinant (südlich von Namur) den Befehl erhalten hatte, zur Verfolgung des Gegners die Maas zu überschreiten und mit Abteilungen die über Varnant auf Bioul angelegte rechte Flügelkolonne aufzuziehen, schildert der Kriegsberichterstatter des „Hamburger Fremdenblatts“:

Als der Kommandeur des Regiments, Major Richter, auf einer etwa 1800 Meter östlich von Bioul liegenden Höhe ankam, meldete ihm der Führer einer sächsischen Scharenpatrouille, daß Bioul voller Feinde sei, die die Patrouille beschossen hätten. Nach einer kurzen Orientierung stellte der Major die Richtigkeit der Meldung fest und ließ die dritte Batterie unter dem Oberleutnant Köhler in Stellung gehen und das Dorf unter Feuer nehmen. Nach wenigen Schüssen schon zeigte sich in dem Dorf große Unruhe. Diesen Augenblick benutzte Leutnant Garke und ritt mit wenigen Reitern ins Dorf hinein, während eine Kompanie auf Befehl des Majors heranrückte, um gegen Bioul vorzugehen. Der Major folgte nach und sah zu seinem großen Erstaunen, daß die in dem Dorf befindlichen belgischen Truppen sich ohne Kampf den wenigen Reitern ergaben. Nach den eigenen Worten des Majors kamen zunächst 500, dann Tausende von belgischen Soldaten, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, mit hochgehobenen Händen und baten um Gnade. „Wir ergeben uns“, riefen sie, „das deutsche Artilleriefeuer können wir nicht aushalten.“ Die Zahl der Gefangenen wurde immer größer. Schließlich war es dem Major gelungen, eine ganze belgische Division durch die Kollidhne überrascht gefangen zu nehmen. Das Endergebnis waren 8100 Gefangene, 50 nagelneue Kruppgeschütze, ein Wagenpark von 500 bis 600 Wagen, 100 Automobile und 2000 bis 3000 Pferde. Die Überraschung der belgischen Division hat außerordentlich reiche Früchte getragen, und die Teilnehmer an dem kühnen Unternehmen verdienen für alle Zeiten in der Geschichte des sächsischen Feldartillerie-Regiments Nr. 23 verewigt zu werden.

#### Rußland wollte den Krieg schon lange!

hd. Berlin, 15. Sept. In einem Lazarett des preussischen Ostens wurden unlängst russische Kriegsgefangene eingeliefert, die durch ihre Schlitzen und das sonstige unerkennbare mongolische Aussehen auffielen. Auf Befragen nach ihrer Herkunft teilten sie mit, daß sie vom Amur stammten und schon im Frühjahr nach der russischen Grenze transportiert worden seien. Diese Erscheinung bestätigt nicht nur, daß Rußland den Plan des Angriffs gegen uns schon seit langen Monaten vorbereitet hatte und zum Krieg unbedingt entschlossen war, sondern auch, wie zeitig zwischen Rußland, England und Japan das ganze Spiel abgekartet war. Denn ohne entsprechende Zusicherungen Japans hätte Rußland nicht wagen können, Amurtruppen aus Ostasien an seine europäische Westgrenze zu werfen.

#### Große Belagerungsgeschütze — die letzte Hoffnung der Engländer.

hd. Kopenhagen, 16. Sept. Der „Berlingske Tidende“ zufolge sind die englischen Zeitungen zu der Ansicht gekommen, daß England, um den Krieg zu einem Abschluß zu bringen, welches England für einzig denkbar hält, große moderne Belagerungsgeschütze herstellen müsse, die hinter den deutschen nicht zurückstehen. Die franzo-

sische und englische Ingenieurwissenschaft, welche besonders auf dem Gebiete der Stahltechnik so große Triumphe gefeiert habe, werde sich dieser Aufgabe gewachsen zeigen. Rohmaterial, Personal und Geldmittel seien schon vorhanden. „Der Sieg wird den kräftigsten Kanonen zufallen“, schreibt das Parlamentsmitglied Sir Compton Rickett in der „Daily Mail“, deshalb muß England auch die Kanonen haben, für welche es Verwendung hat.“

#### Englische Herrschaft in Ostende?

hd. Von der holländischen Grenze, 16. Sept. In Ostende führen nach Aussage hier durchreisender Flüchtlinge die Engländer die Herrschaft. Alle Deutschen, auch Kranken-schweflern, die sich in der Stadt befanden, sind ausgewiesen worden.

#### Die schwedisch-normwegische Neutralität.

Aus Stockholm wird berichtet, daß die russischen Truppenanhäufungen in Finnland eine erhebliche Verstärkung erfahren haben. Man führt dort diese Maßnahmen einerseits auf die Furcht vor dem Ausbruch neuer Kriege in Finnland zurück, erblidet jedoch andererseits darin eine Bedrohung der skandinavischen Staaten, die nicht zögern dürften, rechtzeitig zu einer ausreichenden Abwehr zu schreiten. Die von Sven Hedin bereits vor einiger Zeit eingeleitete Bewegung findet nun zahllose Anhänger, in deren Kreisen betont wird, daß Schweden und Norwegen zwar fest entschlossen seien, neutral zu bleiben, diese Neutralität aber nur so lange aufrecht erhalten könnten, als Rußland sie durch sein Vorgehen nicht zwingen einzugreifen. Schwedische Meldungen besagen, daß Rußland schon am 26. Juli mit starken Truppenverschiebungen in Finnland begonnen habe.

## Aus Stadt und Land.

### Wiesbadener Nachrichten.

#### Der Magistrat mahnt zur Zeichnung der Kriegsanleihe!

Von Wiesbaden sind 11 Millionen Mark an Beiträgen aufgebracht worden. Wer es noch nicht gewußt hätte, dem hätte diese Tatsache gesagt, daß hier nicht nur reiche, sondern auch arme Leute wohnen. An die Bürgerschaft der reichen Stadt Wiesbaden wendet sich nun auch der Magistrat mit einem „Aufruf zur Zeichnung der Kriegsanleihe“, die im Anhang der vorliegenden Ausgabe des „Wiesbadener Tagblatts“ veröffentlicht wird.

Noch in letzter Stunde ergreift der Magistrat das Wort, um die dringende Bitte an die Bürgerschaft der Reichsstadt Wiesbaden zu richten, jeder möge dazu beitragen, daß die Mittel aufgebracht werden, den schweren Krieg siegreich zu Ende zu führen. „Mit Spannung erwartet das feindliche und neutrale Ausland auf das Ergebnis der Zeichnung der Kriegsanleihe. Es gilt, der Welt zu zeigen, daß Deutschland zum letzten Ende siegreich bleiben muß, nicht nur Dank der glänzenden Erfolge seiner Truppen auf dem Schlachtfeld, sondern auch dank seiner hervorragenden wirtschaftlichen Stärke und Kraft.“

So sagt der Magistrat. Möge seine Bitte überall gehört und von jedem, der dazu in der Lage ist, erfüllt werden. Die Frist zur Zeichnung der Kriegsanleihe läuft ab

Samstag, den 19. September, mittags 1 Uhr.

#### Die Leistungen und Bedürfnisse der Abteilung 4 des Roten Kreuzes.

Die Abteilung 4 des Kreisamtes vom Roten Kreuz kann jetzt einen ziffermäßigen Überblick über die bisher von ihr geleistete Arbeit geben. Die Stadt ist in 18 Bezirke eingeteilt. Jeder Bezirk hat eine Geschäftsstelle, der eine Fürsorgerein vorsteht. Durch Hausbesuche wird die Bedürftigkeit der Hülfe suchenden festgestellt und das beantragte, was zunächst für die Familie geschehen muß. Im ganzen sind bis jetzt 948 Familien unterstützt worden, und zwar auf die verschiedenartigste Weise. In 18 Fällen wurde die Fürsorge für 25 oder mehr Personen übernommen, teils durch Hausbesuche, teils durch Kinder in der Krippe untergebracht, 261 in Kriegskindergärten, 171 in Kriegskinderheimen. 60 befinden sich im Kriegskinderheim bei Oberseelbach. 558 Kinder finden Privatmittagsstisch in verschiedenen Familien einzeln und in Gruppen, und in der Suppenanstalt der Steingasse essen 46 in der Schornhorststraße 27 Kriegskinder. Die Familie für Fürsorge, die — es sei dies hier nochmals erwähnt — keine Unterstützung gibt, hatte bis zum 12. September 1914 632 Pfund Kolonialwaren, 14 Portionen Krankensuppen auf weitere 4 Wochen angewiesen. Gemüse wird in je nach der Größe der Zuwendungen wechselnden Mengen verteilt. 40 Paar Schuhe mußten, da die Bedürftigkeit gerade in dieser Beziehung sehr groß ist, neu angefertigt werden. Mit der Ausgabe der Kleider soll einstweilen etwas zurückgehalten werden, um den Vorrat für den Winter zusammenzubehalten. Betten, Kinderbetten und Kinderwagen wurden bei besonderer Bedürftigkeit abgegeben. Diese Angaben können nur ein ungefähres Bild dessen geben, was in das Arbeitsgebiet der Abteilung 4 fällt und ziffermäßig zu belegen ist. Zur Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten leistet die Abteilung 4 einen Beitrag zu den Kosten der Rührstuben in der Kapellenstraße, in der wöchentlich an 600 Frauen Arbeit ausgeteilt wird. Die hier fertiggestellten Gegenstände fallen an das Rote Kreuz zurück. Eine weitere Rührstube befindet sich in direkter Verbindung mit der Abteilung 4 im Koblenzstraße des Königl. Schlosses. Auch eine unentgeltliche Rechtschulstube hat sich der Abteilung 4 angeschlossen. Die Arbeiterstelle in der Hellmündstraße hat schon mancher Kriegerfrau Rat erteilt. Die Zahl der bis jetzt aus 948 Familien mit ca. 3000 Personen bestehenden Bedürftigen sind nach den aus den städtischen Akten gemachten Auszügen rund vierhundert. Rechnet man die durch die Ungunst der kommenden Jahreszeit wachsende Bedürftigkeit dazu, die Notwendigkeit der Anschaffung von Kohlen, Kartoffeln usw. in größeren Mengen und die im Winter unermesslichen Krankheitsfälle, so wird man verstehen, daß der Vorstand der monatlichen Ausgabe zur Unterstützung der Familien angehörigen eine Summe aufweist, an welche die bisher durch die Sammlung für die allgemeinen Zwecke des Roten Kreuzes aufgebraachte Summe lange nicht heranreicht. Der Finanz-ausschuß des Kreisamtes vom Roten Kreuz hat denn auch diesen Vorschlag, der mit 40 000 M. monatlich eingerechnet war, auf 25 000 M. monatlich beschränken müssen, allerdings

# Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 217.

Donnerstag, 17. September.

1914.

(47. Fortsetzung.)

## Familie Leerssen.

Roman von Sibonie Judeich-Wiersma.

Nachdruck verboten.

In stummer Qual saß Peter Geißler da. Er sprach nicht und fragte auch nicht.

Aber Christa schien auch auf keine Frage, auf keine Antwort zu warten.

„Ein Engagement auf Lebenszeit ist es,“ setzte sie ernst hinzu. „Ich will der Bühne ganz entsagen, will eines glücklichen Mannes glückliches Weib werden und keinen anderen Ruhm, keine anderen Lorbeeren verlangen als die, die mir sein Name bringen wird.“

Peter Geißler war aufgesprungen, aber auch Joachim hatte sich, sichtlich erschrocken, erhoben.

„Christa, Kind, bedenke, was du tun willst!“ entfuhr es ihm, und wie beschwörend ergriff er der Schwester Hand. Dann wandte er sich zu Peter Geißler: „Peter, ein solches Opfer kannst du doch nicht verlangen. Das ist doch unmöglich!“

Peter Geißler stand da, und wortlos schüttelte er endlich den Kopf. Nein, er konnte und durfte ein solches Opfer nicht verlangen!

Da legte Christa die Arme um seinen Hals. Fest schmiegte sie sich an ihn. „Er hat es auch nicht getan,“ sagte sie mit Nachdruck. „Mein eigener freier Wille ist es. Ich bin lange mit mir zu Räte gegangen. Es ist also nicht der Entschluß eines Augenblicks, sondern eine wohlüberlegte Tat. Ich habe nur den einen Wunsch und Willen, dem Manne, den ich liebe, ganz und ungeteilt anzugehören.“

„Du, o du!“ Mehr brachte Peter Geißler nicht über die Lippen. Er war erschüttert von der Fülle der Opferfreudigkeit, die er in seine Arme schließen durfte.

### 20. Kapitel.

In der Wohnstube der Oberschwester des Bellburger Krankenhauses saß der alte Herr Jerling. Den weißen Kopf in die etwas zitternde Hand gestützt, saß er an dem runden Mahagonitisch, auf dem breiten, etwas altertümlichen Ledersofa und lauschte dem Bericht, den ihm Schwester Marie über das Befinden der Mutter Joachims gab. Tagaus, tagein kam er seit Wochen schon täglich, um sich nach ihr zu erkundigen. Es hatte eine Zeit gegeben, in der er nur mit Beben die große Eingangspforte des Hospitals geöffnet hatte, in banger Furcht, daß, wenn er sie wieder schließen würde, er eine Nachricht mit hinausnahme, vor der er wußte, sie würde seine Lieben in der Ferne, trotz allem, was geschehen war, ins Herz treffen.

Als er von schwerer Erkrankung Frau von Leerssens gehört hatte und wie allein und verlassen sie im Hospital läge, während ihr Sohn Karl August mit seiner Frau auf einer Vergnügungsreise im Süden weilte, da hatte er vergessen, daß er eigentlich alle Ursache hatte, dieser kranken Frau zu zürnen, die einst seiner Aida so herbes Weh zufügte. Mit vor Mitleid überwallendem Herzen hatte er nach Berlin geschrieben und Joachim und Christa in Kenntnis von der schweren Erkrankung der Mutter gesetzt.

Auf das junge bräutliche Glück Christas fiel durch die plötzliche Krankheit ihrer Mutter ein schwerer und trüber Schatten. Es war ihr, als ob sie diese Krankheit vorausgesehen hätte, damals, als sie mit Joachim und Aida zum Schlaraffensfest gefahren war. Alle Bitternis und all das Schwere, was sie erfahren hatte, war mit einem Mal wie ausgelöscht, seit sie erfahren hatte, daß die Mutter in Lebensgefahr schwebte, allein und verlassen — verlassen sogar von dem Sohne, für den ihr kein Opfer zu groß gewesen war. Am liebsten wäre sie sofort nach Bellburg gefahren, und Joachim erging es ebenso. Aus Rücksicht auf den Zustand der Kranken durfte das jedoch nicht geschehen. Aber täglich mußte ihnen Papa Jerling Bericht erstatten, und mit Mühe las dieser die Briefe der beiden Geschwister, die nichts als Liebe und zärtliche Besorgnis für die ferne Mutter verrieten. — — —

„Ja, wie gesagt, mein lieber Herr Jerling,“ fuhr Schwester Marie in ihrem Bericht fort, „heute ist Erzellenz das erste Mal aufgestanden. Schwester Gertrud kann gar nicht genug die Sanftmut und Güte der alten Dame loben. Mein Gott, wie doch so eine schwere Krankheit den Menschen oft wandelt! Wenn ich bedenke, wie diese Frau früher war!“ — — —

Schwester Marie fuhr über die in tadelloser Reinheit prangende weiße Schürze und rückte in leichter Verlegenheit an dem weißen Häubchen, das auf dem schlicht geschittelten Haar saß. Es tat ihr leid, daß sie das eben gesagt hatte, denn gerade der, der vor ihr saß, hatte am tiefsten unter dem Hochmut Frau von Leerssens zu leiden gehabt. Obgleich die Unrast der Welt und all ihr lautes Getriebe halt machte an der Schwelle des stillen Krankenhauses und sie sich um Klatsch und dergleichen wirklich nicht kümmerte, war die Geschichte des Zerwürfnisses der Leerssenschen Familie doch an ihr Ohr gedrungen. Wie um der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben, erzählte sie sodann mit großer Lebhaftigkeit, daß der Herr Geheimrat erst heute gesagt hätte, Frau von Leerssen würde sicher rasch gesund werden, wenn der ernstliche Wille dazu erst vorhanden, aber die Lebensfreudigkeit, die sich gerade in der Konvaleszenz bei allen Kranken bemerkbar mache und der Wunsch nach Genesung, der diese hauptsächlich fördere, fehle hier ganz. Seit Frau von Leerssen auf ihre dringenden Fragen nach ihrem Sohne Karl August erfahren habe, daß dieser mit seiner Frau schon seit ihrer Einlieferung ins Krankenhaus auf Reisen gegangen sei, wäre sie ganz still und apathisch geworden. Schwester Gertrud sagte, es sei ordentlich herzerreißend gewesen, mit was für einem schmerzvollen Gesicht sie die kurzen Depeschen des Herrn Hauptmann angesehen habe, als man ihr diese gegeben habe. Es wäre schon wahr, was die Bellburger sagten: es sei doch eigentlich eine sehr große Gefühllosigkeit, so in der Welt herumzureisen und die schwerkranke Mutter allein im Hospital liegen zu lassen. — — —

Am Fenster, durch dessen unverhüllte Scheiben warm die Sonne in das hohe, lustige Krankenzimmer schien,

jaß in einem bequemen Sessel, gestützt durch Kissen und die Füße umhüllt mit wärmenden Decken, Frau von Leerjen. Ermüdet hatte sie den Kopf mit den jetzt silberweißen Haaren, auf dem sie ein schwarzes Spitzenhäubchen trug, ein wenig zurückgelehnt und die Augen geschlossen. Die eingefallenen Züge trugen die Spuren der eben durchgemachten Krankheit, und die Oberschwester hatte recht gehabt: wer dieses blasse Gesicht sah, der hatte das Gefühl, daß eine Geschichte voller bemitleidenswerter Tragik auf ihm seine Spuren hinterlassen hatte. Die schmalen, blaugeäderten Hände, die einst ein Meisterwerk der Schöpfung gewesen sein mochten, ruhten weß und müde im Schoß und hielten lässig das Taschentuch. Die stolze, einst junonische Gestalt war zusammengesunken und erschien jetzt beinahe dürrig in dem schwarzen, spitzenbesetzten Morgenkleide.

Vorsichtig zog, als die Decke etwas herabrutschte, die junge mit im Zimmer weilende Diakonissin sie wieder empor und glättete sie der Kranken über den Knien.

Frau von Leerjen öffnete die Augen.

„Ich danke Ihnen, liebes Kind. Wie gut Sie sind!“

Sinnend blickte sie auf ihre junge Pflegerin. Seit vielen Wochen nun schon sah sie dieses Gesicht täglich, stündlich, und immer trug es denselben Ausdruck gleichmäßiger Freundlichkeit, selbstloser, hingebender Güte.

„Wie alt sind Sie eigentlich, Schwester Gertrud?“

„Fünfundzwanzig Jahre, Erzellenz.“

„Fünfundzwanzig Jahre — so alt war — Christa jetzt auch.“ Mit müder Bewegung hob sie die Hand und streichelte die flinken Finger, die ihr jetzt so sorglich die Kissen zurecht rückten. Beinahe zärtlich war dieses Streicheln, wie eine Mutter ihr Kind liebte.

„Ich habe Ihnen wohl viel Mühe und Sorge gemacht, Schwester?“

„Mühe? Nein, liebe gnädige Frau! Aber Sorge freilich, und drum bin ich nun doppelt froh, daß ich Sie wieder so weit habe.“

„Ist Ihnen denn aber diese Pflege nie zu viel und nie zu schwer geworden?“

„Ach, Erzellenz, ich habe ein Mittel, das es mir leicht macht, selbst die schwersten Kranken zu pflegen. Ich denke, es sei mein Vater oder meine Mutter, die da liegen, und dann wird mir kein Handgriff zu viel und keine Mühe zu schwer.“

„Lebt Ihre Mutter noch?“

„Ja, dem Himmel sei Dank! Sie hat es nicht gern gesehen, daß ich Schwester wurde, denn ich bin das einzige Kind meiner Eltern. Als sie aber sah, daß mein Lebensglück an diesem von mir gewählten Berufe hing, hat sie doch ihren Segen dazu gegeben. Das Herz einer Mutter ist ja zu jedem Opfer fähig.“

„Das Herz einer Mutter.“ — Leise murmelnd wiederholten die Lippen der Kranken diese Worte. Dann schwieg sie. Ihre Gedanken gingen in die Ferne. Ja, gewiß, so sollte es wohl sein!

Dann kam etwas Unruhiges, Angstliches über sie. Forciert, in leisem Mißtrauen, glitten ihre Blicke zu der jungen Schwester hinüber und trafen deren Augen. Nein, nein, da stand nichts von Bosheit und Schadenfreude zu lesen. Groß, rein, in liebevoller Güte blickten sie ihr entgegen.

„Sind Sie,“ fragte zögernd Frau von Leerjen, „sind Sie eine Bellsburgerin, Schwester Gertrud? Ich meine, Ihr Dialekt ist ein anderer als der einheimische.“

„Das will ich meinen, gnädige Frau. Ich bin Holsteinerin und erst seit kurzem hier. Wir Schwestern des Roten Kreuzes sind Zugvögel, und unser Orden schickt uns in alle Teile des Deutschen Reiches. Erzellenz sind die erste Patientin, die ich hier gepflegt habe.“

Ein Atemzug der Erleichterung, der wie ein Seufzer klang, hob die Brust Frau von Leerjens.

Besorgt beugte sich die Schwester zu ihr herab.

„Nein, nein, wir dürfen nicht so viel reden, Erzellenz. Das strengt zu sehr an.“

„So erzählen Sie mir doch etwas, Schwester! Ja, ach ja, sagen Sie mir, habe ich viel phantasiert, als ich bewußtlos war?“

„Nicht mehr, als bei so hohem Fieber der Fall ist.“ Einen Augenblick sann Schwester Gertrud nach. „Eigentlich nein. Erzellenz waren gar nicht so unruhig. Sie lagen ganz still und schienen sich gut zu unterhalten. Manchmal lachten Sie ganz fröhlich. Es war so, als wenn gnädige Frau mit Kindern spielte. Wenn ich mich recht erinnere, haben Sie auch oft die Namen Christa und Joachim genannt.“

„Ich habe schöne, wunderschöne Träume gehabt.“ Die Stimme, die es sprach, zitterte, und unter den gesenkten Augenlidern rannen heiße Tränen hernieder.

„Aber liebe, liebe gnädige Frau, nicht aufregen, bitte, bitte! Jetzt wollen wir einmal die Augen schließen und ein wenig ruhen.“

„Ach ja!“ Gehorsam wie ein Kind legte Frau von Leerjen den Kopf zurück. „Vielleicht — träume ich wieder.“

(Fortsetzung folgt.)

## 22 = Lesefrucht. = 22

Nur aus dem Leben, aus dem einzig auch nur das Bedürfnis nach ihr erwachsen kann, vermag die Kunst Stoff und Form zu gewinnen: wo das Leben von der Mode gestaltet wird, kann die Kunst nichts aus ihm gestalten. N. Wagner.

### Pariser Stimmungen.

Welchen tiefgehenden Einfluß unsere deutschen Siege im Osten auf die ganze Stimmung und Geistesverfassung der Pariser ausgeübt haben, schildert der ausgezeichnete Pariser Berichterstatter der „Stampa“, Analdo Cipolla, in einem Briefe, in dem er einen zusammenfassenden Überblick über die Lage in der französischen Hauptstadt gibt. „Der plötzliche Stillstand der russischen Offensive in Ostpreußen und die geringe Wirkung, welche die moskowitzischen Operationen für längere Zeit auf die Entwicklung des Krieges in Frankreich haben können, sind nach der Ansicht vieler der ausschlaggebende Grund für die plötzliche Änderung des Standpunktes der Franzosen gegenüber dem deutschen Einmarsch gewesen. Vom Beginn des Krieges an ließ Frankreich bisher erkennen, daß es viel mehr auf die Wirkungen der Russenhilfe als auf seine eigenen Kräfte und die seiner anderen Verbündeten vertraute. Das Gefühl für die Unerträglichkeit des deutschen Gewichts war in der Tat so groß, daß das französische Volk unbewußt viel mehr Wert auf die Nachrichten legte, welche die drahtlose Telegraphie des Eiffelturms von den russischen Stationen über das Vorrücken der Zarenheere erhielt, als auf die Meldungen über das Vorgehen der Heere des Generals Joffre. In den Überschriften auf den ersten Seiten der Zeitungen, in den Gesprächen mit den einfachsten Personen, im Ton der Mitteilungen des Kriegsministers, in der Volksliteratur war der Grundzug immer die unausweichliche Notwendigkeit, die Deutschland schon während des ersten Kriegsmonats zwingen würde, seine Streitkräfte auf französischen Boden zum großen Teil die Front ändern zu lassen. Die Überzeugung, daß der Widerstand jetzt für viel längere Zeit geleistet werden müsse und daß keine Hoffnung wäre, daß Deutschland seine Kraftentfaltung gegen Frankreich vermindern müsse, ist dem französischen Geist nun erst aufgegangen. Sie hat den Entschluß des Widerstandes bis zum Äußersten hervorgerufen, der insofern seiner melodramatischen Gebärde im Einklang mit der militärischen Lage zu stehen scheint, in Wirklichkeit aber ein volles Bekenntnis der Niederlage ist. Nein, die Regierung, die Paris verläßt und versichert, daß der Krieg morgen beginnt, tut nicht ihr Bestes zur Förderung der Tätigkeit des Heeres, das unverletzt sein soll, sondern sie bekennet traurig, daß Frankreich ohne Hoffnung, nur auf sich selbst zählend, sich verloren fühlt.“

Nachdem Cipolla einen Überblick über die kriegerischen Ereignisse gegeben und besonders die Entblößung

Nordfrankreichs hervorgehoben hat, welche die englischen Korps von ihrer natürlichen Basis abdrängte, weist er auf die Lage an der See hin. „Die Rebel des nahenden Herbstes liegen schon über dem grauen Meer, das das ungeheure Duell zwischen den beiden Flotten sehen dürfte. Und mit den Nebeln mehrten sich auch die englischen Sorgen. Entschieden laufen die Versprechungen Lord Ritzeners hinsichtlich der dreißig Divisionen, die zum Kampf nach Frankreich kommen sollten, Gefahr, nicht erfüllt werden zu können. England braucht sie zu seiner eigenen Verteidigung. Sobald die Nordsee von den geheimnisvollen Nebelschleiern verhüllt sein wird, wird der Angriffsgestalt der Flotte des Kaisers Gelegenheit finden, seine Kühnheit und seine Gewalt ebenso wie das Meer zu beweisen. Die Einnahme von Paris nach der endgültigen Niederlage des französischen Heeres und die Drohung des Einfalls in England, das sind die beiden Triumphe, die der deutsche Große Generalstab in den Händen zu haben glaubt, um seine westlichen Feinde zum Frieden zu zwingen. Die Abwesenheit der Regierung von Paris vermindert in nichts den unermesslichen materiellen und moralischen Wert der Hauptstadt. Der Präsident und die Minister der Republik haben sie verlassen, um zu zeigen, daß Frankreich zum Widerstande bis zum äußersten entschlossen ist. Man muß zugeben, daß dieser Beweis nur sehr relativ ist, da unter anderem eine revolutionäre Bewegung in Paris nach Mißerfolgen dem Präsidenten und den Ministern jede Autorität rauben könnte. Paris ist in dem tragischen Schweigen seiner Nächte, in dem langsamen Hinfalle seiner Tage ein Räthsel. Die Auswanderung der Bevölkerung hat diese erheblich vermindert, aber die Pariser, welche die Wahrscheinlichkeit vor sich haben, die Deutschen im Paradeschritt über die Boulevards marschieren zu sehen, müssen immer noch über anderthalb Millionen sein.“ Cipolla erörtert ausführlich die Möglichkeiten, die sich den Deutschen nach der Einnahme von Paris eröffnen, darunter auch die einer Zerstörung der Stadt, bei deren Androhung es ihm fraglich erscheint, ob die Pariser auch dann noch zum Widerstand bis zum äußersten entschlossen bleiben würden. Es wäre seltsam, wie niemand in Paris Vertrauen zu der weiteren Tätigkeit des Heeres habe. Man wiederhole immerfort, daß die Heere des Generals Joffre unversehrt wären und im günstigen Augenblick die Offensive wieder aufnehmen könnten; aber wenige wären davon überzeugt und glaubten, daß Paris dadurch gerettet werden könnte. Man ahne die ungeheuren Verluste, die das Meer unter dem steten Nachdrängen der Deutschen erlitten habe, und wisse ungefähr, daß ganze Heereskörper in Deutschland gefangen sähen. Vor allem aber gäbe man sich nicht genügend Rechenschaft von einem Element, das im französischen Leben immer die erste Rolle gespielt habe: der französischen Frau. „Die französische Frau hat sehr viel stärker als die Männer von Anfang an die Überzeugung gehabt, daß Frankreich den Krieg mit ungeahnter Schnelligkeit verlieren würde. Sie hat in der Tiefe ihres Herzens, im Schweigen des vom Manne und Vater verlassenen Hauses die ganze Ausdehnung des Unglücks ermesst, hat den geringen Wert der militärischen Vorbereitungen genau beurteilt, und als instinktive Gasserin des Krieges, der sie ihrer Lieben beraubt und der trostlosen Verzweiflung und den Tränen überläßt, der dem gewerblichen Leben in Frankreich ein verderbliches Galt gebietet, wird die französische Frau, dessen bin ich sicher, sich gegen alle diplomatischen Rabalen erheben, gegen die militärischen Verträge, gegen die bindendsten internationalen Verpflichtungen, selbst gegen das Ansehen und die Ehre Frankreichs, und wird sich hier, gerade hier in dem Paris von morgen, in dem unter dem Alpdruck der ungeheuren Last des Siegers eingeschüchterten Paris erheben, um ihr Recht auf das Leben zu fordern. Und die Männer werden ihr folgen.“

## Aus der Kriegszeit.

### Mein Kriegsfreiwilliger.

In der „Kattowitzer Zeitung“ hat ein Vater von seinem 17jährigen Sohn, der als Kriegsfreiwilliger eintrat, mit folgendem Gedicht Abschied genommen, das der Verbreitung würdig ist:

Noch einmal die So! — Nein, ich halte dich nicht,  
Du lieber, sonniger Junge.  
Ich seh' dich, ich fühl' dich, ich spreche ja nicht,  
Ich meißt're die bebende Zunge.

Nun ziehst du dahin und ich bleibe zurück,  
Muß ohne dich weiterleben;  
Aus den Augen leuchtet dir edelstes Glück,  
Wie du selbst es mir immer gegeben.

Du opferst dich willig dem Vaterland,  
Du fürchtest den Tod nicht, — nicht Wunden,  
In dir ist ein heiliges Feuer entbrannt,  
Das ich schauernd hab' mitempfunden.

Ich hielt dich, als Gott dich mir hatte geschenkt,  
Als wollt' ich dich nimmer lassen,  
Heut halt' ich dich nicht, weil es Gott so gelenkt;  
Ich kann es mit Mühe nur fassen.

So zieh' denn, mein Junge, von Siege zu Sieg,  
Wie du hoffest in heißem Verlangen,  
Und kehrtst du heim aus dem heiligen Krieg,  
Will mit Stolz ich dich zärtlich umfassen.

Und kehrtst du nicht heim, dann trage ich nicht,  
Dann wart' ich voll Demut im stillen,  
Bis zum eigenen Tod, — bis zum jüngsten Gericht,  
Und füge mich Gottes Willen.

Wenn aber dann an dem jüngsten Tag  
Der große Bedruf erklingen,  
Dann weiß ich, ist meine erste Frag'  
Nach meinem geliebten Jungen.

Die Heimkehr der Verwundeten nach London wird in einem Telegramm der „Stampa“ geschildert: „Die ersten englischen Verwundeten trafen am Mittwoch auf der Waterloo-Station ein und wurden von einer Menge Londoner begrüßt, die ihnen ihren Beifall und ihre Ehrerbietung bezeugte. Sie wurden in die Krankenhäuser übergeführt, aber trotz der Ermüdung der schrecklich langen Reise, die vier Tage gedauert hatte, und trotz ihrer Leiden waren die Verwundeten ziemlich guter Laune und äußerten ihre Absicht, sobald sie geheilt wären, ins Feld zurückzukehren. Da sie versprochen hatten, keine Mitteilungen über die Entwicklung des Kriegs zu machen, so beschränkten sie sich darauf, zu erklären, daß der Burenkrieg nur ein Schamügel gewesen wäre im Vergleich mit dem heutigen Krieg, der in Frankreich geführt wird. Sie fügten hinzu, daß die Deutschen sich nicht kümmerten um die möglichen Verluste und sich in Massen von Tausenden in den Tod stürzten. Ein Verwundeter erzählte: „In einem Dorfe rückten die Deutschen dichtgedrängt auf einer Straße gegen uns vor und wurden alle buchstäblich von unseren Kanonen niedergemäht, die die Leichname in Stücke zerrissen. Trotzdem kamen viele andere Deutsche und rückten an ihrer Stelle gegen uns vor, die wir in unserer schrecklichen Arbeit fortführen.“ Weitere Verwundete wurden gelandet und nach Aldershot und in andere Städte geschickt, in denen ausgezeichnete Vorbereitungen in den Krankenhäusern getroffen sind. Es kamen auch deutsche Gefangene an. Die englische Regierung hat dem Vorschlag gemacht, sie bei den Deutschen gegen die englischen Gefangenen umzutauschen, und die Verhandlungen über diesen Austausch werden von dem Votschaster der Vereinigten Staaten geführt. Das englische Publikum glaubt, daß die Verluste in den letzten Schlachten schwerer gewesen sind, aber es zeigt seine Angst nicht, so daß das Londoner Leben weiter völlig normal erscheint. Die oberen Klassen, die durch den Verlust an Offizieren schwer getroffen sind, haben beschlossen, nicht Trauer zu tragen. Man schlägt vor, nur eine weiße Armbinde anzulegen, da der Tod für das Vaterland über jeder menschlichen Erwägung stehe und Unsterblichkeit verleihe.“

## \* Monatskalender.

Aufnahme der verschiedenen jetzt reif werdenden Samenreien und Aufbewahren derselben. — Aussäen (Anfang des Monats) von: Wintersalat, Kohlpflanzen zum Überwintern, ferner Spinat, Schmalzkrout, Karotten, Korb- und Petersilie, Kresse. — Auspflanzen von Endivien. — Verziehen und Verdünnen der im vorigen Monat gemachten Aussaaten, sorgfältiges Ausjäten derselben. — Ablesen der Raupen und Schnecken von allen Gemüsepflanzen. — Vertilgen von allem Unkraut auf Wegen und Beeten, da diese Arbeit bei der später eintretenden feuchten Luft sehr mühselig wird. — Ausschneiden der Brand- und Krebsflecken der kranken Obstbäume, Belegen derselben mit Baumkitt oder Baumwachs. — Anheften der jungen Triebe an Spalierbäumen, Entfernen der überflüssigen Triebe. — Umarbeiten der Komposthaufen. — Vertilgen der Wespen und Ameisen. H.

## \* Im Freien überwinternde Gemüse- pflanzen.

Wiewohl im allgemeinen das Überwintern einiger Sorten der verschiedenen Kohlarten und des Wintersalats im freien Lande eine etwas unsichere Sache ist und deswegen auch nicht allgemein ist, so ist es doch gerade in der jetzigen schweren Kriegszeit von größter Wichtigkeit, das möglichste zu tun, um im nächsten Frühjahr so bald als möglich frühe Gemüse in großer Anzahl zu haben. Die Erfahrung lehrt, daß bei sachgemäßer Behandlung selbst in ungünstigen Wintern ein gewisser Prozentsatz gut durchkommt, bei günstigen, d. h. milden Wintern, es aber ein Segen für die Allgemeinheit werden kann. Zum Überwintern im freien Lande eignen sich besonders Wintersalat, Weißkraut, Wirsing, auch wohl Blumenkohl. Die Aussaat geschieht am besten zu zwei verschiedenen Zeiten: Anfang und Mitte September. Ein Teil dieser Aussaaten wird in einem kalten Kasten pikiert, um sie im nächsten Frühjahr als Ersatz der im Freien eingegangenen Pflanzen verwenden zu können. Es ist vorteilhaft, zweimal auszusäen, einmal früher, einmal später; man sichert sich dadurch für den Fall, daß durch günstige Herbstwitterung die Pflanzen aus der ersten Aussaat so sehr gefördert werden, daß sie sich nicht mehr zur Überwinterung eignen, in den Pflanzen aus der zweiten Aussaat das nötige Seggut. Sind die Pflanzen hierzu kräftig genug geworden, so setzt man sie in das freie Land; sollte auch hier der erwähnte Fall eintreten, so verpflanzt man sie auch wohl ein zweites Mal, um sie in ihrer Entwicklung zurückzuhalten.

Die Sektlinge der Winterkohlpflanzen (Weißkraut und Wirsing) pflanzt man in der Regel gegen Mitte November ins freie Land. Hier muß der Boden gut gedüngt und gegraben werden; man wählt eine warme und trockene gelegene Lage dazu aus. Nachdem man die Beete abgeteilt und die Fußwege getreten hat, zieht man mit der Gade nach der Schnur 10 Zentimeter tiefe Furchen, in welche man die Pflanzen bis an die Blätter setzt. Der Abstand der Reihen soll 50 Zentimeter betragen, ebensoviel der Abstand der Pflanzen in den Reihen. Vor dem Eintritt härterer Fröste bedeckt man sie leicht mit trockenem Laube, da man ohne diese Vorsicht in strengen, besonders schneelosen Wintern das Erfrieren der Pflanzen zu besorgen haben würde. Beim Eintritt günstiger Frühjahrswitterung entfernt man die Laubbede, reinigt die Beete und zieht die Furchen zu. Zwar gehen mitunter einzelne dieser Frühpflanzen durch, d. h. treiben ihren Blütenstengel und gehen somit für die Nutzung verloren, indessen ist diese Einbuße gegen den Vorteil der frühesten Ausbildung der Köpfe nicht in Anschlag zu bringen. Für diese Kultur kann man ebensowohl frühe als späte Sorten gebrauchen; der Unterschied zwischen beiden besteht nur darin, daß sich die Köpfe der ersteren früher schließen, die zweiten später, dafür aber größere Häupter bringen.

Die Wintersalatforten unterscheiden sich von den übrigen nur dadurch, daß sie gegen die Einwirkung der Kälte weniger

empfindlich sind. Sie erheben auch nicht denselben Anspruch auf Bodenkraft, wie die zu den Sommerkulturen benutzten Sorten und gedeihen noch ganz gut auf Beeten, die im Laufe des Sommers Zwiebeln, Möhren, Spinat usw. getragen haben, wenn nur der Boden nicht zu kalt ist. Dagegen erfordert er Schutz gegen kalte Winde und möglichst eine Lage, in welcher er erst gegen Mittag von den Sonnenstrahlen erreicht wird. Die Verpflanzung der Sämlinge erfolgt etwa 3 bis 4 Wochen nach der Aussaat. Auf den frischbearbeiteten Beeten zieht man 10 Zentimeter breite und 6 bis 7 Zentimeter tiefe Furchen, in welche die Pflanzen im Dreiecksverbande mit 12 bis 15 Zentimeter Abstand gesetzt werden.

Um die Pflanzen in etwas gegen die Unbill des Winters zu schützen, belegt man die Beete vor dem Eintritt der Fröste mit sparrigem Reisig, über das man langstrohigen Pferdemist bringt, der den Zutritt frischer Luft nicht ganz absperrt. Wenn endlich anhaltend milde Witterung eintritt, so nehme man die Decke weg, halte sie aber für einen etwaigen Witterungswechsel zur Hand, um dem Salat sofort wieder erforderlichen Schutz zuteil werden zu lassen. Im zeitigen Frühjahr, sobald der Boden gehörig abgetrocknet ist, müssen die Beete behackt und gereinigt werden. Man muß dann den Salat auch gegen die Vögel schützen, welche in dieser Zeit der Pflanzenkost sehr nachgehen.

Man kann Wintersalat auch ganz dünn zwischen Spinat und Schmalzkrout aussäen; er überwintert im leichten Schutze der Hauptsaat meist ganz vorzüglich. H.

\* \* \*

Die Verjüngung der Kartoffel. Unsere Kartoffel ist eine alt gewordene Pflanze, die infolge der 400jährigen ungeschlechtlichen Fortpflanzung eine Schwächung ihrer Konstitution erfahren hat und deshalb jetzt von vielen Krankheiten befallen wird. Man hat daher versucht, jugendkräftige Kartoffelformen aus Samen unserer Kartoffel zu ziehen, und diese Experimente sind von Erfolg begleitet gewesen. Man hat ein Verfahren ausfindig gemacht, das auf der Mitwirkung eines niederen Pilzes beruhen soll und ermöglicht, Kartoffeln mit reichlicher Knollenbildung zu erzielen. Die Pflanzen werden in guter Gartenerde gezüchtet, die nicht mit tierischem Dünger, sondern mit Lauberde gedüngt wird. Die im Herbst 1912 geernteten 60 Pflanzen trugen sämtlich Knollen, die den Umfang einer großen Walnuß hatten und in einigen Fällen bis 150 Gramm schwer waren, so daß sie schon zum Genuß hätten verwendet werden können. Die größeren Knollen wurden 1913 eingepflanzt, und die aus diesen Knollen hervorgegangenen Pflanzen waren von außerordentlicher Fülle und frei von Krankheiten, während die daneben aufwachsenden gewöhnlichen Knollenpflanzen vielfach klein und krank waren. Die 1913 aus Samen gezogenen Pflanzen ergaben noch bessere Resultate als die Aussaaten von 1912, und so wäre denn eine Verjüngung der Kartoffel möglich.

Wenn man die Pflanzen gut überwintern will, so muß man sie schon im Herbst, in der Übergangszeit, entsprechend darauf vorbereiten. Man verringert das Gießen nach und nach, stellt das Düngen gänzlich ein und unterläßt vor allem jegliches Umsetzen der Pflänzlinge. Hat man einen geeigneten Keller mit etwa 8 Grad Celsius Wärme, so ist er der beste Standort für Pelargonien, Lorbeer, Fuchsin und andere Pflanzen. Andernfalls stellt man sie in ein Zimmer mit gleicher Temperatur oder in den Korridor, eventuell um ihnen möglichst gleichmäßige Wärme zu bieten, auf einen Schrank oder Wandbretter in Kopfhöhe. Wenn sie völlig dunkel stehen, darf man nur ganz wenig gießen; sie andernfalls aber auch nie völlig austrocknen lassen.

Schilbläuse auf Palmenblättern wäscht man mit einer Lösung von reichlich Seife in Wasser ab und spült die ganze Palme mit klarem Wasser nach. Am besten bedient man sich dazu der Blumenspritze.

Der Nachdruck der mit einem \* versehenen Original-Artikel ist nicht gestattet.



# Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Solche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pfg., in davon abweichender Satzform 20 Pfg., die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

## Stellen-Angebote

### Weibliche Personen.

#### Kaufmännisches Personal.

Fräulein mit Schreibmaschine  
geht Kaiser-Friedrich-Ring 20, 1.  
Jüngere Verkäuferin,  
branchenfremd, gesucht. Näh. Post-  
straße 2, Metzger. B 16516

#### Gewerbliches Personal.

Gut empfohlene Pflegerin  
für gemüßl. Dame gesucht Körner-  
straße 5, 2 rechts.

Junge Dame gesucht,  
die bei sehr bescheidenen Bedingungen  
tägl. 1-2 Stunden vorlesen kann.  
Wilhelmstr. 26, 2. Unt. 8-11, 8-4.

Tüchtiges Alleinmädchen,  
welches kochen kann, gesucht Lang-  
gasse 48, 2. Etage.

Alleinmädchen, solid u. zuverlässig,  
selbständig im Kochen u. reinlich in  
Hausarbeit, zu 2 Personen, 1. Okt.  
gesucht Rübensheimer Straße 15, 1.

Tüchtiges Alleinmädchen,  
w. kochen kann, am liebst. v. Lande,  
gesucht Albrechtstraße 22, 1. St.

Gut empfohl. fleiß. Hausmädchen,  
gew. in Zimmerarbeit, Servieren u.  
Plätten, wird gesucht. Vorstell. zw.  
9 u. 11 oder 3 u. 5 Wilhelmstr.-  
straße 52, bei Beaufite.

Alleinmädchen, das kochen kann,  
zu 2 Personen zum 1. Oktober ge-  
sucht Mainzer Straße 20, Parterre.

Junges Mädchen,  
am liebsten vom Lande, gesucht  
Scharnhorststraße 46, 1.

Tüchtiges Alleinmädchen  
gesucht Karstraße 40, 1.

Anst. nettes Alleinmädchen, im Kochen  
u. Nähen erf., gef. Goethestr. 20, 1.

Fleißiges nettes Mädchen  
sofort gesucht Emser Straße 62, 3.

Fleißige kräftige Frau für vorm.  
gesucht Sonnenberg, Wiesbadener  
Straße 88, Kunde.

Stundenfrau für vormittags gesucht.  
Näheres Moritzstraße 50, 1 rechts.

Suberl. Putzfrau sofort gesucht.  
A. Kummel, Wellstr. 88.

Putzfrauen  
sucht Lipfert, Große Burgstraße 1.

## Stellen-Angebote

### Männliche Personen.

#### Gewerbliches Personal.

Nebenwändige Herren gesucht.  
S. Seuß, Kirchgasse 40.

Sanitärer u. Straßenverkäufer  
für leicht veräußl. Kriegsartikel sof.  
gesucht. Zu erfr. im Tagbl.-Verl. Ld

Junger Küfer  
für Holz- u. Kellerarbeiten sofort ge-  
sucht Westendstraße 1, 1 links.

Suberl. Säuhmacher, der Arbeit  
mitmachen l., gef. Dörnerstraße 16, 3.

Junger Bursche, 16-17 Jahre alt,  
als Portier gesucht. Union-Theater,  
Bismarck, Rathhausstraße. B 16540

Jüngerer Diener zum 1. Oktober  
gesucht Sanatorium Dornbluth.

Br. J. Dürsch, w. Haus- u. Garten-  
arbeiten verr., sof. gef. Erholungs-  
heim Siegfried, Vierhader Höhe.

Tüchtiger Verblein  
für Klebarbeit kann sofort eintreten  
Sof. Moritzstr.

Ein junger Hausbursche  
gesucht Karstraße 21.

## Stellen-Gefuche

### Weibliche Personen.

#### Gewerbliches Personal.

Gebildete Dame,  
tätig in all. Hausl., sucht Wirkungs-  
kreis bei einz. Dame od. H. Haushalt.  
Al. Leidengeld erwünscht, eventuell  
ohne Verg. Offerten unter B. 712  
an den Tagbl.-Verlag.

Kammerjungfer  
w. Stelle, tagsüber a. stundenweise.  
Adresse im Tagbl.-Verlag.

Fräul. möchte in e. bürgerl. Haushalt  
kochen lernen. Offerten unter B. 141  
Tagbl.-Zweigstelle, Bismarckring 19.

Junges Mädchen mit guten Zeugn.  
w. Stell. als Allein- od. Zweitmädch.  
Näh. Schiersteiner Landstr. 8, B. 3 L.

Besseres Mädchen sucht Stelle  
bei bescheidenen Gehaltsansprüchen.  
Westendstraße 8, 1 L.

Tüchtiges besseres Alleinmädchen,  
welches perfekt im Kochen u. in  
Hausarbeit erfahren, sucht  
am 1. Okt. Albrechtstraße 70.

Alleinmädchen, das feinsäug.  
sucht Stelle sofort oder später  
im Tagbl.-Verlag.

Geb. tücht. gewissenh. Person  
sucht irgend welche Beschäft., ohne  
Art, auch stundenw. Angebote  
B. 712 an den Tagbl.-Verlag.

Sanb. Mädch. f. Beschäft., w.  
od. tagsüber. Dörmersstr. 9, B.

Frau sucht Monatsstelle,  
m. 8-10 Uhr, Moritzstr. 30, 3.

Sanb. anst. Frau f. Monats-  
2-3 Stb. Götterstraße 9, Stb.

## Stellen-Gefuche

### Männliche Personen.

#### Gewerbliches Personal.

Jüngerer kräftiger Mann  
gelernter Installateur, sucht  
gleichviel welcher Art. Dörmersstr.

## Stellen-Angebote

### Weibliche Personen.

#### Gewerbliches Personal.

Tüchtige Tailleur-Arbeiterin gef.  
Dieselbe möchte befähigt sein, In-  
haberin eines kleinen Geschäftes zur  
Hand gehen zu können. Offerten  
u. D. 712 an den Tagbl.-Verlag.

Lehrmädchen für Damen-Schneid.  
gesucht Rheinstraße 34, Stb. Part. r.

## Eine Dame,

die französisch oder englisch spricht,  
zur Gesellschaft einer alten Dame für  
die Nachmittagsstunden gesucht. Vor-  
zustellen zwischen 10 und 12 Uhr,  
Remon Villa Helene, Sonnenberger  
Straße 24.

Gesucht für ruhigen Haushalt für  
15. Oktober

## selbständige Köchin,

die etwas Hausarbeit über. Gute  
Zeugnisse aus herrsch. Häusern er-  
forderlich. Vorstellen nachm. zw.  
3 u. 4 Uhr, Kerobergstraße 9.

Jüngere feinsäug. Köchin, die etw.  
Hausarbeit über., zum 1. Okt. gef.  
Sophienstraße 4, neben Alwinenstr.

## Selbständige tüchtige Köchin

für klein. Herrschaftshaus zum  
1. Okt. gesucht. Prima Zeugnisse er-  
forderlich. Vorstell. zw. 4 u. 5 Uhr.  
Näh. im Tagbl.-Verlag. Lb

Gef. nach Straßburg  
eine perfekte Köchin und ein besseres  
Hausmädchen, das perfekt näht und  
bügelt. Oberleutnant Scheurer,  
Kleine Wilhelmstraße 5, 2.

Ich suche zum 1. od. 15. Oktober ein  
Dienermädchen

mit langj. Zeugn. aus herrsch. H.  
Häusern; nicht unt. 25 Jahren. Perf.  
Vorstellung abends von 7-9 Uhr.  
Frau Polizeipräsident v. Schand.

## Tüchtiges Hausmädchen

mit guten Zeugnissen zum 1. Okt.  
gesucht Schöne Aussicht 28. Werbung  
vormittags bis 10 Uhr oder abends  
von 7 Uhr ab.

## Stellen-Angebote

### Männliche Personen.

#### Gewerbliches Personal.

Maurer und Tagelöhner gesucht  
S. u. Ph. Schanz, Rübesh. Str. 27.

## Kaufmännisches Personal.

### Erfahr. Kaufmann

zum Beschreiben d. Bücher stunden-  
weise gesucht. Offert. mit Angabe  
was per Stunde verlangt wird, unt.  
B. 711 an den Tagbl.-Verlag.

Gef. Weingroßhandl. sucht einen  
Lehrling

zum sofortigen Eintritt. Reflektant,  
die Stenographie u. Schreibmaschine  
beherrschen, erhalten Vorzug. Offert.  
u. D. 710 an den Tagbl.-Verlag.

## Stellen-Gefuche

### Weibliche Personen.

#### Kaufmännisches Personal.

Geb. Fräulein,  
welches schon als Empfangsdame u.  
Mithilfe bei Zahnarzt tätig war,  
sucht zum 1. Oktober gleiche Stellung,  
übernimmt auch die Pflege leidender  
Dame. Offerten unter D. 708 an  
den Tagbl.-Verlag.

Empf. g. Köch., Kinderf., best. u.  
einf. Haus- u. Allm. Frau Elise  
Lang, gewerbmäßige Stellenvermit-  
lerin, Goldgasse 8. Telefon 2363.

### Gewerbliches Personal.

## Kaufmännisches Personal.

Junge gebildete Dame  
sucht Stellung als Stütze bei älterer  
Dame oder Herrn per 1. Okt., event.  
später, bei bescheidenen Ansprüchen.  
Maria Schröder, Bad Kreuznach,  
Mannheimer Straße 131.

Fräulein aus guter Familie  
(Waise mit eig. Heim) wünscht tags-  
über häusl. Beschäftigung, event. zu  
Kind, in gutem Hause. Sehr haupt-  
sächlich auf Familienanschl., weniger  
auf Gehalt. Offerten unter G. 141  
an den Tagbl.-Verlag. B16242

Besseres Mädchen,  
kathol., sucht zum 15. Okt. Stellung  
in ruhig. herrschaftlichem Haushalt  
als Alleinmädchen. Angebote unter  
B. 710 an den Tagbl.-Verlag.

## Bej. jg. Frau,

tätig im Haushalt, auch in schriftl.  
Arbeiten bewandert, sucht tagsüber  
Stell. Off. u. D. 712 Tagbl.-Verlag.

## Stellen-Gefuche

### Männliche Personen.

#### Kaufmännisches Personal.

Kaufmann, 30 Jahre,  
militärfrei, sucht halbtäg. Beschäftig.  
auf Büro oder für Reise oder sonst  
irgendwelch. Vertrauensposten, wenn  
auch vorübergehend. Off. u. M. 711  
an den Tagbl.-Verlag.

## Verh. Kaufmann

sucht Buchhalterstell. od. sonst.  
Branche, ev. a. tag- od. stundenw.  
Off. u. D. 707 an den Tagbl.-Verlag.

## Suche Stellung

für sofort in Reinhandlung,  
Sektellerei, wo ich den Betrieb  
übernehmen kann. Gef. B.  
bitte nach Adresse: S. R.  
Friedrichstraße 44, 3 rechts.

## Gewerbliches Personal.

Kinderloses Beamten-  
(verf. Staatsbeamte), Mitte  
sehr tüchtig, sucht für sofort od.  
Verwaltung einer Villa oder  
Hauses, ev. auch Sachverwalter.  
Gef. B. 712 an den Tagbl.-Verlag.

Wer Dienstpersonal  
braucht oder wer Stellung  
sucht, dem bietet eine Zei-  
gung im „Arbeitsmarkt“  
des Wiesbadener Tagbl.  
sofort das Gewünschte.

# Wohnungs-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Solche Anzeigen im „Wohnungs-Anzeiger“ kosten 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger sind bei Aufgabe zahlbar.

## Vermietungen

### 1 Zimmer.

Wiesstraße 31, Stb., 1 Zim., Küche  
u. Kammer. Näh. Rheinstr. 107, 3.

### 2 Zimmer.

Wiesstraße 29, 1 r., 2 Zim., Küche,  
Dach. Str. 120 2-3. B., 3. 1. Off.  
Wilmundstraße 13, Stb., 2 Zim., 2 B.  
u. Küche zu vermieten. B 15844

Karlstr. 32, 1 r., 2 B. u. K., 23 Pf.  
Kleinfeldstr. 8, Stb., 2-3. Bohn. zu v.  
Daf. ar. Weinfeiler, a. als Lager.

Steingasse 26, Neubau, 2-3. Bohn.  
Wohnung zu vermieten.

### 3 Zimmer.

Obenstr. 29, 1. 3-3. B., sof. B15990  
Jahnstr. 44, Stb., 3-Zim.-Wohn. zu  
verm. Näh. Rheinstraße 107, 3.

Mehlftr. 27, 1 L. 3 fch. Zim. u. Küche.

### 4 Zimmer.

Kloppstr. 12, 4, 4-3. B., 10-11 Uhr.  
Läden und Geschäftsräume.

Gneisenaustraße 27 große helle Lager-  
räume, in welchen seit 9 Jahren  
ein erfolgreiches Klobengeschäft be-  
trieben wurde, 1. Okt. a. v. B15787

Auswärtige Wohnungen.

Dohheim, Wiesbadener Str. 22, 2 x  
2-Zim.-Wohn., 1. St., mit Garten.

Möblierte Zimmer, Mansarden usw.

Albrechtstr. 21, Stb. 1 L. et. m. 8.  
Adolfstraße 1, A 1, schon möbl. Zim.  
Adolfstraße 7, 1 fch. möbl. Zim. billig.

Albrechtstraße 30, B., m. 8., sep. C.  
Vertraufstr. 12, 1 L., möbl. Zim. bill.

Bismarckring 22, 3 r., gut möbl. B. b.  
Bismarckstr. 38, 1 L., eleg. möbl. Wohnz.  
m. Bad u. Schloß m. Bad. Tel. v.

Bismarckstr. 38, 1 L., möbl. Zim. Billig.  
Wiesstr. 30, 1 L., fch. m. 8., 1-2 B.

Emser Str. 14 fch. m. 8., 1 a. 2 B.  
Friedrichstr. 41, 2 fch. m. 8., 1 u. 2 B.

Sellmundstr. 40, 1, möbl. B., 17 Pf.  
Germannstr. 15, 2 r., m. sep. B., 21.  
Karlstr. 6, B., einj. möbl. Zimmer.

Zufernplatz 1, 2, möbl. B. fr., Pension.  
Moritzstr. 7, B. 2 L., fch. m. 8., sep. C.

Moritzstraße 22, 2, 2 gut möbl. Zim.,  
ein großes u. ein kleines, zu verm.

Moritzstr. 32, Stb. B. r., möbl. Zim.

Museumstr. 10, 2, Haupt, möbl. Zim.  
mit 1 od. 2 Betten preisw. zu verm.

Nikolastr. 8, 2, H. m. 8. m. o. o. B.

Schulberg 27, r., möbl. B. sof. od. sp.  
Zaunstr. 62, 3. f. Geschäftsb. m. 8.

Walramstr. 13, 1 r., m. Zim. a. v.

Waterlooftr. 2, 2 L., möbl. Zim. Billig.  
Westendstr. 10, 2 L., m. 8. m. Benj. billig.

Westendstr. 20, Stb. 1 r., g. m. Manf.

Wörthstraße 14, 1, möbl. Zim. separ.  
Wörthstr. 19, 2 L., möbl. Zim. billig.

Leere Zimmer, Mansarden usw.

Bismarckring 11, 1 r., leeres Zim.  
Kauenthafer Str. 5 1 gr. leeres Zim.

## Mietgeuche

Kleine Familie,  
3 Pers., f. 2 B. u. K. 1. 10.  
mit Bad. Preis 280-300 Pf.  
unter M. 712 an den Tagbl.-Verlag.

3-3. B., gr. m. Manf. u. Bad.  
N. Schweb. Str., gef. Manf.  
Off. m. Pr. u. B. 711 Tagbl.-Verlag.

Alleinsteh. alt. Dame sucht  
mit Bad. in Villa, möbl. Zim.  
Preis 1500 Mk. u. höher. Off.  
u. A. 990 an den Tagbl.-Verlag.

Gebildete ältere Dame  
sucht freundl. möbl. Zimmer in  
Haus. Näh. Preis-Offerten  
A. 712 an den Tagbl.-Verlag.

Fremde Einquartierung  
a. Verwundete, übernimmt  
Amant, Sonnenberger Str.

Fein. Privatpension  
List, Telefon, Zentralheiz.  
L. B., Bad, Warmwasser, Kober-  
platz 2, bei Ebers.

## Vermietungen

### Möblierte Wohnungen.

### Möbl. Wohnung,

2-4 B. m. Küche, Müllerstr. 10, B.  
Behagl. möbl. Wohn. m. Küche u. eing.  
Zim., Garten, b. Fagenteckstr. 3.

Möblierte Zimmer, Mansarden usw.  
Emser Str. 20, 1, gr. neu m. Balken-  
u. sep. Zimmer zu vermieten.

Schierstein, Str. 27, 1, 1-2 f. m. 8.

Gebildete Dame findet bei eben-  
solcher freundliche schöne Zimmer  
in sehr gut ruh. Hause. Albrecht-  
straße 59, 2. Zu sprech. 11-4 Uhr.

Gut möbl. gr. Zimmer  
für jede Saison, mit oder ohne  
ganze od. halbe Verpflegung, billige  
Preise. Al. Burgstraße 1, 2. St. r.

## Mietgeuche

Eleg. möbl. Villa in feiner  
Lage sofort zu mieten gesucht.  
Ungeh. Offerten u. G. 712 an  
den Tagbl.-Verlag.

## Einzelner Herr

sucht 4-6 große Zim., Badezimmer  
usw., in herrschaftl. Hause, womögl.  
mit groß. Garten, zum 1. April. An-  
gebote mit Preisangabe abzugeben  
Schlatterstraße 3, 1.

Moderne 4-Zim.-Wohnung  
in Vorder- od. Gartend., wenn mögl.  
mit Garten, zu m. gef. Preis erw.  
Preisoff. u. L. 708 an d. Tagbl.-Verl.

4- od. 5-Zimm.-Wohn.

zu sofort oder 1. Oktober gesucht. Off.  
unter G. 712 an den Tagbl.-Verlag.

Dame mit 2 Töchtern,  
8 u. 12 Jahre, sucht für längere Zeit  
zwei möblierte Zimmer mit voller  
Pension zu mäßigem Preis. Offert.  
nach Philippsbergstraße 37, 1 r.

Die Zweigstelle des Wiesbadener Tagblatts  
Bismarckring 19 Fernsprecher 4020

nimmt Anzeigen-Aufträge für beide Ausgaben  
des Wiesbadener Tagblatts zu gleichen Preisen.  
gleichen Rabattsätzen und innerhalb der gleichen Zeit-  
gabszeiten wie im „Tagblatt-Haus“, Langgasse 21, entgegen.

# Kleiner Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Totale Anzeigen im „Kleinen Anzeiger“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pfg., in davon abweichender Satzform 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

## Verkaufe

### Privat-Verkaufe.

**Ferd zu verkaufen**  
Junge rassetreue Jagdhunde, Eltern laut jagend, bill. in gute Hände abzugeben. Adlerstraße 10, 3. Et.  
**Damenkleider (Japaner)**  
zu verl. Taunusstraße 62, 3.  
**Erstkl. Mehlpfandbäckchen in a. S.**  
Kell. Gelsenstraße 18, 1. Et. 3. r.  
**Feinster Schieferhund, 7 Monate,**  
prima Stammbaum, ist wegen Einweisung zum Preise von 30 Mk. zu verl. Rab. im Tagbl.-Verlag.  
**Leines Andenken!**  
Gold. Medaille. 50 % für d. Note Kreuz. Napoleon I. St. Helena. 5. Mai 1821. Nur wenig Exemplare verb. Off. u. 3. 142 Tagbl.-Verlag.  
**Eleg. dunkelbl. Kleid, Gr. 44,**  
zu verl. Bielandstraße 7, 3. Et.  
**Schöne schw. Mäse, Rg. 42,**  
u. Regenmantel billig zu verkaufen. Gelsenstraße 29, 3. Et.  
**Schwarzer Regenmantel, 48 Weite,**  
neue Form, fast neu, billig zu verl. Schindendorferstraße 7, bei Fabel, zwischen 12 u. 3 Uhr zu Hause.  
**Ein. Gebirgsjäger, mittl. Figur,**  
Hilfs-Hochschützenträger 16, bei Loos.  
**Grünes Terraglas, wie neu, billig**  
zu verl. Seerabenstraße 9, 3. Et.  
**Schönes freigez. Piano 180 Mk.,**  
zu verl. Gelsenstraße 39, 1. Et.  
**Wohnz. 2 Betten, Nachtschränke,**  
Wohnkommode u. 1 Tisch billig zu verl. Bremer, Gelsenstraße 22.  
**Ein. einst. Bett, 11. Kleiderfach, Tisch**  
zu verl. Gelsenstraße 5, 2. rechts.  
**2 gute Betten, 2 Waschk. m. Marm.**  
zu verl. Kavelsteinstraße 41, 1. Et.  
**Möbel, schwarz, Eiche,**  
zu verl. 10-11 Uhr. Zu erfragen im Tagbl.-Verlag.  
**Passive Weisheit mit Sprung,**  
Korbe für 20 Mk. u. 1 Fiddelt für 6 Mk. zu verl. Gelsenstr. 27, 2.  
**Ein neuer Tischendisch billig**  
zu verl. Gelsenstraße 13, Loos.  
**1 fast neue verstellb. Ottomane**  
zu verl. Loos, Gelsenstr. 16, 3.

**2 Blüchessel (rot), 4 Wiener Stühle,**  
Marmorplatte für Nachtsch., ein Nachtsch., Tisch, Handtuchhalter u. Bilder zu verl. v. 10 vorm. bis 4 Uhr nachm. Am Kaiser-Friedr.-Platz 6, 1. L.  
**Neuer bequemer Krankenstuhl**  
m. Nachtsch.-Einr. u. neuer Diwan billig zu verl. Adlerstraße 10, 1. Et.  
**Spiegel, Diwan, Sofa, Kleider-**  
u. Küchenchr. wegen Wegzugs billig abzugeben. Gelsenstraße 29, 1. L.  
**Bücherstapel mit Truhe**  
zu verl. Seerabenstraße 15, 3. rechts.  
**2 Schränke, 1 Kom., 1 Kinderbett,**  
Kist.-Küchensch., Gasl., Eischr. bill. Nanosch, Schwalbacher Str. 44, 3. L.  
**Große Waschkommode,**  
Küch. mit weißer Marmorplatte, zu verl. Rheingauer Straße 13, 1. Et.  
**Neue Nähmaschine mit allem Zubeh.**  
(früher u. jetzt) sofort billig zu verl. Gelsenstraße 5, 3. Et. links.  
**Reinigungs- u. Freilauf,**  
wie neu, billig zu verl. Roßinger Straße 27, 2. Mitte.  
**Fahrrad mit Holzfelge,**  
fast neu, preiswert zu verkaufen. Vertramstraße 16, 1. Bruchholz.  
**Gasofen,**  
Patent Delage, wenig geb., f. Säfte des Preises zu verl. Offerten unter N. 712 an den Tagbl.-Verlag.  
**Baillat-Pat. Gasbadeofen (Kupfer)**  
mit Heiz. Fuß, wenig geb., unzugesh. zu verl. Rheingauer Str. 7, 3. r.  
**Neuer Gasheizofen umständl. billig**  
zu verkaufen. Adlerstraße 30, 1. Et.  
**Ein Paar Kränze u. Stöbe,**  
Elektrischer Maschine, groß, Vogelkäfig u. Handnähmaschine zu verkaufen. Rab. Vertramstraße 1, 1. rechts.  
**Gut erhaltene Kister,**  
80 cm Durchmesser, Mühle, 30 cm Durchmesser und einige 100 Liter Apfelwein, prima Qualität, zu verl. L. Bauer, Kavelsteinstr. 31.  
**Gierlisten abzugeben.**  
Giergroschl. Grunberg, Mauerz. 17.  
**Händler-Verkaufe.**  
**Eleg., fast neue Damenkleider,**  
gr. Ausw., sehr bill. Neugasse 19, 2.  
**2 herrschaftl. Herren-Zimmer**  
weit unter Preis abzugeben. Möbel-lager Blücherplatz 3/4. B16564  
**Mehr. Decb. u. Plumeaus 5, 8, 10,**  
fast neue Rissen 2 Mk. Bleichstr. 39, 3.

**Mt. 400 Mahag.-Schlafzimmer,**  
innen u. außen edel Mahag., naturpoliert, reiche Schnitzerei, Messingvergl., gr. Stür. Spiegelchr., Wascht. mit hoh. Marmorrand, zwei Nachtsch. mit Marm., 2 Bettstellen, Stühle und Handtuchhalter. B16561  
**Möbellager Blücherplatz 3/4.**  
**Gutes Satin-Schlafzimmer**  
mit Antarktis, großer Stür. Spiegelchr., Wascht. m. M., 2 Bettst., 2 Nachtsch. mit Marm., Handtuchh., 185 Mk. Möbellag. Blücherplatz 3/4.  
**Schlafzimmer-Einr., Tisch, Stühle,**  
Näh. u. Blumentische. Frankfurter 25, 1. Et. am Bismarckring. B16186  
**Verf. 2 Betten 10-25, 8 Kleiderchr.**  
12-22, Waschk. 10, versch. Tische, Küchenchr., Diwan, einzelne Stühle, Sekretär bill. zu vl. Frankfurter 3, 1. Et. mit Sprung. 8, Waschk. 10, Küchenchr., 1- u. 2. Kleiderchr., Sofa sof. zu verl. Bleichstr. 39, 3.  
**Küchen-Einrichtungen,**  
zwei zurückerst. herrschaftliche, weit unter Preis abzugeben. Möbel-lager Blücherplatz 3/4. B16563  
**Moderne Küchen-Einrichtungen**  
in allen Preislagen. Möbelschreinerei S. Belle, Gelsenstraße 3. B16570  
**Gebrauchte Fahrräder billig.**  
E. Stöber, Hermannstraße 15.  
**25 neue Fahrräder zur Auswahl**  
bill. Rab. Vertramstraße 27.  
**Gaslamp., Hängependel, Brenner,**  
Glüh., Gasoch., Badew., Gartenchr. billig. Krause, Vertramstraße 10.  
**Orbust- u. Rognal-Fuß**  
zu haben. Seim, Vertramstraße 9.

**Kaufgesuche**  
**Box-Terrier zu kaufen gesucht.**  
Off. mit Preis u. Altersangabe unter N. 713 an den Tagbl.-Verlag.  
**Offizier-Garderobe**  
für mittlere Figur zu kaufen gef. Off. u. 3. 711 an den Tagbl.-Verlag.  
**Möbel aller Art, Tisch u. Regalver-**  
kauf. Walramstraße 17, 1. B16478  
**Gebr. aut. erb. Dezimalwaage gef.**  
Off. u. 3. 711 an den Tagbl.-Verlag.  
**Mehrere gebr. elektr. Stacheln**  
für Bureau zu kaufen gesucht. Rab. im Tagbl.-Verlag. Le

**Gebrauchte Nähmaschine gesucht.**  
Off. u. 3. 710 an den Tagbl.-Verlag.  
**Gebrauchter Verb**  
zu kaufen gesucht. Offerten unter N. 142 an den Tagbl.-Verlag.  
**Dung,**  
frisch od. faul, zu kauf. gef. Gärtnerei Greh. l. der Schiersteiner Straße.

**Unterricht**  
**Gymnasial- u. Real-Unterricht**  
zur Nachhilfe, z. Schülerjah. u. zur Vorbereitung auf Schul- u. Militär-Prüfungen. Langjähr. Erfolge mit hiesigen Schülern. Man schreibe mit genauer Angabe des Unterrichtszwecks oder der Klasse und Schule unter N. 707 an den Tagbl.-Verlag.  
**Junges Fräulein,**  
konfess. gebild., erteilt ardl. Klavier-Unterricht, a. Theorie, Std. 1 Mk. Ref. 1. Nr. Angeb. u. 3. 709 Tagbl.-Verl.  
**Wer erteilt Unterricht**  
auf einem Schnellstrider? Adresse im Tagbl.-Verlag. 14

**Verloren Gefunden**  
**Armes Mädchen verlor**  
schm. Handtasche m. Inh. Bitte abg. geg. Bel., da selbige erlöst w. muß. Gelsenstraße 43, Nähmittelfabrik.  
**Verloren. Rosenkranz verloren.**  
Abzugeben. Schindendorferstraße 16, 1. Et.  
**Schlüsselbund v. hier nach Mainz**  
verloren. Abzug. Gelsenstraße 15, 3.  
**Damen-Regenschirm im Mathaus**  
abg. gef. Gegen Belohn. abzugeben. Gelsenstraße 19, 1. Et. B16569

**Geschäftliche Empfehlungen**  
**Unzüge bel. gewissen. H. Gerhard,**  
Repar. an Fahrrädern, Nähmasch., Grammophon u. fadgemäh. u. bill. ausgef. Klauß, Bleichstr. 15. Tel. 4806  
**Bilh. Christ, Fleischer, Sonnenberg,**  
Rambacher Str. 77. Postkarte gen.

**Beizen, Polieren, Mattieren,**  
fachm. Berst. antil. Möbel. Fr. Ref. Bil. Preise. Böller, Seerabenstraße 33.  
**Polierer empf. sich im Aufarbeiten**  
v. Möbeln u. Betten in u. auß. d. S. Fr. Schwalbach, Kavelsteinstr. 34, 1. r.  
**Damenkleider-Friedrichstr. 36,**  
Bld. 3 r., werden Trauer-Kleider, Blusen, Röde billigt angefertigt.  
**Erstklassige Schneiderin,**  
sehr geübt, hat Tage frei a. 4 Mk., feiere Trauerkl., Jachtbl., Blusen u. Röde (1-2 Tage), in u. außer dem Hause, arbeite auch auswärt. Off. unter N. 709 an den Tagbl.-Verlag.  
**Jacken-Rest., Capes, Mäntel,**  
vornehm Raff., w. in u. d. Hause angef., Tag 3.50 Mk. Schrift. 12, 1.  
**Garbinnenpinnerei**  
Moritzstraße 22, 2. Frau Staiger.

**Verchiedenes**  
**Guter Verdienst, S. u. Damen,**  
f. Privatbes. Gelsenstraße 15, 3. 1. Viertel od. 1. Viertel Ab. B. 1. r., 2. r., abzug. Schwalbacher Str. 2, 1. r.  
**Abonnement B. 2. Rang, 2. Reihe,**  
Mitte, Nr. 56, laum. Spiels. ganz od. gef. abzug. Philippstraße 35, 1. l.  
**1. Viertel Abonn. A. 3. Rang, 1. Reihe,**  
abzug. Vaur, Körnerstraße 3.  
**1/2 Abonn. D. 1. r. rechts, 1. Reihe,**  
2. Reihe nebeneinander, abzugeben. Weihenburgerstraße 7.  
**Theater-Abonn. 1. Viertel D,**  
u. 1. Viertel C, 3. Rang, 3. R. abzug. Vertramstraße 22, 3. links. B16551  
**Ein Viertel Abonn. Königl. Theater,**  
2. Rang, 1. Reihe, Mitte, abzugeben. Friedrichstraße 50, 1. l. Tel. 3118.  
**Königliches Theater.**  
1. Viertel Abonnement, 1. Balkonplatz, rechts, 14 u. 15, wird abgegeben. Weierich, Weihenburgerstraße 7.  
**Theater-Abonnement B. 2. R. rechts,**  
abzugeben. Seerabenstraße 22, 1. l.  
**Kgl. Theater, 1. Viertel Abonn. A,**  
3. Rang, 4. Reihe, abzugeben. Rab. im Tagbl.-Verlag.  
**Gutes Piano mietweise bill. abzug.**  
Off. u. 3. 141 an den Tagbl.-Verlag.

**Verkaufe**  
**Privat-Verkaufe.**  
**Wegzugshalber**  
fast neue Möbel: 1 Speisezimmer, 2 Schlafzimmer sehr preiswert zu verkaufen. Adolfsstraße 5, 1. rechts.  
**Der Obertrag einiger Baumgrund-**  
stücke zu vl. Johannisb. Str. 9, 3. r.  
**Händler-Verkaufe.**  
**Schwarzes Pianino,**  
ausgezeichnetes Instrument, eiserner Rahmen, billig zu verkaufen im Auktionslokal.  
**Georg Jäger, Weierichstraße 22.**  
**Leim. Schlafim.-Einrichtung,**  
mahag. Schlafim.-Einrichtung, zwei Nachtsch., Schreibstisch, 2 nussb. Bücher-schränke, Kleiderschränke, Betten, Waschkommode mit Marmorplatte, Schuhschrank, Schaiselongs, Gasl., 6 Federstühle, Spiegel, 2 Luster für Gas u. Elektr., Fahne mit Stange, eis. Fläschenschrank, Eis-schrank billig zu verl. im Auktionslokal.  
**Georg Jäger,**  
22 Weierichstraße 22.  
**Offizier-Sattel**  
mit Subsch., versch. Preislagen, zu verkaufen. G. Schmidt, Goldgasse 15.  
**Fruchtgeleerte Weinfässer**  
in allen Größen billig abzugeben. Kavelsteinstr. 16, 1. Et. Deuser, Albrechtstr. 32.

**Kaufgesuche**  
**Kauf v. Beteilig.**  
an rentablem Geschäft v. Kaufmann. 6000-8000 Mk. sofort gesucht. Ein-lage 6000-8000 Mk. Offerten unter N. 712 an den Tagbl.-Verlag.  
**Messer, manneft. Nüde, Bernh.,**  
Hautsch., Handbühn, zu kaufen oder Sonntagvormittag. Gustav Berger, Gärtnerei 9, Parterre.  
**Zigarren u. Zigaretten,**  
Neapolitan, der Klasse zu kauf. gesucht. Bleichstraße 27, 1. Et.  
**Altes Gold, Silber, Brillant,**  
sowie alte Schmuckstücke werden angef. Off. u. 3. 704 an den Tagbl.-Verlag.

**Für getragene Herrenkleider,**  
Damen- u. Kinderkl., Wäsche, Pelze, Schuhe etc. zahlt die allerhöchst. Preise. Wagemannstraße 27.  
**Großhut, 4424 Telefon 4424.**  
**Frau Stummer, Neugasse 19, II,**  
Telephon 3331, zahlt allerhöchst. Preise f. Herr., Dam.- u. Kinderkleider, Schuhe, Pelze, Gold, Silber, Brillanten, Jagdgeschiffe.  
**Kleider, Schuhe, Wäsche, Rahnged.,**  
Gold, Silber, Metalle, Sade, sowie alle andr. Sachen kauft D. Sipper, Bleichstr. 11, Teleph. 4878.  
**Alle Schuhe, auch zerrissene,**  
kauft Ludwig. Wagemannstr. 18.  
**Offiz. = Sattelzeug**  
sofort zu kaufen gesucht für zwei Pferde, event. gebraucht. Ang. mit Preisangabe unter N. 710 an den Tagbl.-Verlag.  
**Kaufe zu hoh. Preisen**  
Lumpen, Knochen, Eisen, Metalle usw. Jac. Gauer, Gelsenstr. 18. Tel. 1832.

**Geldverkehr**  
**Kapitalien-Gesuche.**  
1. Hyp. 92 000 Mk., 5 % Z., cediere 35 000 Mk. Rab. Tagbl.-Verl. Lg  
**120 000-140 000 Mk.**  
zu 6 Proz., 1. Hypothek, ca. 30 Proz. der selbst. Tage, auf neue erstklass. herrschaftl. Wohnung, auch in Teilzahlungen, gesucht. Offerten unter N. 712 an den Tagbl.-Verlag.  
**Unterricht**  
**Gesucht**  
der englisch. Sprache mächtige Dame für deutsche Unterhaltungsstunden. Angebote mit Angabe verlangter Vergütung u. N. 711 Tagbl.-Verlag.  
**Tüchtige Klavierlehrerin erteilt**  
Unterricht. Weierichstraße 15, 2.

**Verloren Gefunden**  
**Verloren**  
Eideschw. Portemonnaie mit 100 Mk. Schein u. etwas Kleingeld von Walramstr., Niederbergstr., Philippsbergstraße bis Gelsenberggasse. Abzugeb. gegen gute Belohnung. Gelsenberggasse 10, Ostluden.  
**Verloren**  
1 braunes Herren-Portemonnaie mit ca. 70 Mk. Inhalt, 2 H. Schlüssel, Adresse u. Briefmarken. Gegen hohe Belohnung abzug. bei Oppenheimer, Johannisberger Straße 1.  
**Geschäftliche Empfehlungen**  
**Reparaturen**  
an Schmiedegeräten, Umarbeitungen, Vergolden, Versilben, derselben zu mäßigen Preisen. Goldschmiedewerkstätte von L. Pomm, 26 Taunusstr. 26.

**Zücht. Schreiner,**  
d. im Polier. v. Möbeln u. Klavieren, sowie im Beizen gut bewandert ist, sucht Arbeit in Privathäusern. Off. unter N. 706 an den Tagbl.-Verlag.  
**Feine Maßschneiderei**  
f. Dam. u. Herren, Rend., Modernis., Ausbess., Einfäutern u. Aufbügeln. J. Jäger, Schwalbacher Straße 79.  
**Vornehm wirkende**  
**Jackenkleider**  
Lief. n. Maß u. weitgeh. Garantie für vollend. Eig. u. erstklass. Arbeit. Rich. Weierich, Damenkleidermstr., Bleichstr. 21, früh. Züchneider. Reparaturen u. Modernis. preiswert.  
**1. Reiher-Binderei**  
empf. sich im Reinig., Färb., bes. tiefschwarz, u. Umbind. von Reihern, Federn und Fantasies aller Art. Blücherplatz 2, 1. Etage. B16547  
**Massage**  
Anny Kupfer, ärztl. gepr., Gelsenpl. Langgasse 39, II.  
**Vibrations- u. Massage.**  
Thure-Brandt. F. Beumelburg, ärztl. g. Mainz, Str. 17, P.  
**Schwed. Heilmassage, indiv.**  
Schönheitspl. Schulgasse 6, I, a. d. Kirchg. Aerztl. gepr. Mitzi Smoll.  
**Thure-Brandt-Massagen**  
Marj Kamelsky, ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, II.  
**Massage. — Heilgymnastik.**  
Frieda Michel, ärztl. gepr., Taunusstraße 19, 2.  
**Gesichtsmassage. Ida Glauche**  
leht Schwalbacher Str. 69, 1.  
**Nagelpflege!**  
Tilly Förster, Kavelsteinstr. 12, 1. r.  
**Nagelpflege.**  
Thilde Marhut, Rheinstr. 32, 2. Etg.  
**Verchiedenes**  
**Suche Möbelwagen**  
Ende Sept. oder Anfang Okt. von Sorort Wiesbaden nach Dresden. Off. u. N. 989 an den Tagbl.-Verlag.  
**Auto, 45 PS., 6 Pers.,**  
zuverläß. Wagen für große Touren, äußerst billig zu verm. Tel. 3257.  
**1. Viertel Theater-Abonnement D,**  
1. Reihe, Parterre, Mittelplatz, abg. Dohheimer Straße 73, 1. links.

**DRUCKSACHEN**  
IM EINFACHEN WIE ELEGANTEN GEWANDE, IHREM ZWECK ENTSPRECHEND AUSGESTATTET, LIEFERT SCHNELL UND ZU MÄSSIGEM PREISE DIE L. SCHELLENBERG'SCHE HOFBUCHDRUCKEREI IN WIESBADEN KONTORE LANGGASSE 21 FERNSPRECHER 6650-53.

Zu dem notwendigsten

# Kriegs-Proviant

gehört in allererster Linie

## Cefabu-Kaffee,

nur die verwendbaren Stoffe der Kaffeebohne in Pulverform, daher in kaltem und heissem Wasser augenblicklich löslich — ohne Satz

**Sofort trinkfertig — Kein Mahlen — Kein Filtrieren**  
**Garantiert reiner Bohnenkaffee — Kein Surrogat.**

In Pulverform:	Dosen à 35 g Mk. 1.60 (ca. 30 bis 35 Tassen),
" " (Probepackung) . . .	— .50 (5 bis 6 Tassen),
" Tabletten . . . Dosen à 12 St. "	— .95,
" Würfel mit Zucker " à 5 " "	— .55,
" " " " " à 100 " "	9.50,
" " " " " lose pro Stück "	— .10.

Zu haben bei:

**Albrecht-Drogerie**, vorm. C. Brodt, Albrechtstr. 16,  
**Bruno Backe**, Taunusstr. 5, am Kochbrunnen,  
**Friedrich Groll**, Goethestr. 13,  
**Emil Hees**, vorm. C. Acker, Gr. Burgstr. 16,  
**Arthur Jünke**, Kaiser Friedrich-Ring 30,  
**W. Lendle**, Stiftstr. 20,

**Ph. Lieser**, Luisenstr. 49,  
**A. H. Linnenkohl**, Ellenbogengasse 15,  
**Carl Mertz**, Wilhelmstr. 20,  
**Peter Quint**, Marktstr. 14,  
**Rich. Seyb**, Viktoria-Drogerie, Rheinstr. 101,  
**Ph. Ullrich Nachf.**, Taunusstr. 50.

### Cefabuwerk Mainz.

F 130

## Vegetar. Kur-Restaurant I. Rg.

Herrmühlgasse 9.

Mittag- und Abendessen. — Reichhaltige Tages- und Abendkarte.  
 Anerkannt erstklassige Diätküche, Maya Yogurt täglich frisch.  
 Zur Zubereitung der Speisen wird nur feinste Molkereibutter verwendet.  
 Jeden Dienstag u. Donnerstag von 6 Uhr ab: Vorzügl. Kartoffelpuffer.

## Aufruf zur Zeichnung der Kriegsanleihe.

Die Entscheidung über die finanzielle Rüstung des Deutschen Reiches steht unmittelbar bevor. Am Sonnabend, den 19. September, mittags 1 Uhr, läuft die Frist für die Zeichnung der Kriegsanleihe ab. Unsere braven Truppen haben den Feind im Osten und Westen geworfen. Mit Spannung wartet das feindliche wie neutrale Ausland auf das Ergebnis der Zeichnung der Kriegsanleihe. Es gilt der Welt zu zeigen, daß Deutschland zum letzten Ende siegreich bleiben muß, nicht nur dank der glänzenden Erfolge seiner Truppen auf dem Schlachtfelde, sondern auch dank seiner hervorragenden wirtschaftlichen Stärke und Kraft; es gilt, auch den braven Truppen zu zeigen, daß sie Vertrauen haben können zu dem Opferwillen ihres Volkes. Deshalb ist es für Jeden, der Vermögen besitzt, kleines oder großes, heilige Pflicht, nach Maßgabe seines Vermögens auf die Kriegsanleihe zu zeichnen.

An die Bürgerschaft der Residenzstadt Wiesbaden richtet deshalb der Magistrat noch in letzter Stunde die bringende Bitte, Jeder möge dazu beitragen, daß die Mittel aufgebracht werden, die uns in die Lage setzen, den schweren Krieg, den je ein Volk zu bestehen hatte, siegreich zu Ende zu führen. Von der Bürgerschaft unserer Stadt, die in der glücklichen Lage war, allein 11 Millionen Mark an Beibrbeitrag aufzubringen, erwartet das Vaterland mit Recht, daß sie auch bei der Zeichnung der Kriegsanleihe einen der ersten Plätze unter den deutschen Städten für sich in Anspruch nimmt.

Wiesbaden, den 16. September 1914.

Namens des Magistrats:  
**Glässing**,  
 Oberbürgermeister.

## Konserven-Gläser, Stein-Einmachtopfe, Konserven-Dosen (Automat)

in allen Grössen wieder vorrätig.

**Süd-Kaufhaus,**  
 Ecke Moritz- u. Gerichtsstrasse.

## Tannenburg,

Gute Verpflegung, billige Preise.

Besitzer: W. Frohn.

in unmittelbarer Nähe  
 der „Eisernen Hand“,  
 umgeben von herrlichen Tannen-  
 wäldern, für Konvalenszenten,  
 Herz- u. Nervenkranken bestens  
 empfohlen.

Große Transporte erstklassige

## Arbeitspferde,



schweren u. leichteren Schlages  
 treffen heute ein, darunter 3—4-jährige  
 und volljährige.

**Jos. Blumenthal,**  
 Pferdehandlung,  
 Schwalbacher Straße 38.  
 Telefon 2578.

Der Wiesbadener Frauenverein,  
 Rengasse 13,

bittet seine werten Kunden herzlichst  
 in dieser verdienstarmen Zeit ihn  
 mit Aufträgen zu unterstützen, damit  
 wir unsere vielen armen Heimarbeits-  
 rinnen weiter beschäftigen können.

Der Vorstand. F 207

## Helft unseren Verwundeten

Ziehung 30. September bis 3. Oktober  
 im Zeichnungs-saal der Königlichen  
 General-Lotterie-Direktion

## Rote Kreuz Geld-Lotterie

424.000 Lose. 15.997 Geldgewinne  
 bar ohne Abzug zahlbar  
 im Gesamtbetrage von M.

**560.000**  
 Hauptgewinn Mark

**100.000**  
**50.000**  
**25.000**

**15.000**  
**10.000**

**2 1/2**  
**2 1/2**  
**10.000**

Original Rote-Kreuz-  
 Geld-Lose M. 3.30

Porto und Liste extra 30 Pf.  
 Zu haben bei den Königl. Lotterie-Ein-  
 nehmern und in allen durch Plakate  
 kenntlichen Verkaufsstellen

**Verband Königl. Preuss.  
 Lotterie-Einnehmer**  
 Berlin, Burg-Strasse 27.

## Während der Kriegszeit

Verkauf von Uhren, Gold u. Silber-  
 waren, Uhrenteilen, schwer verfilberten  
 Beständen zu bedeutend herabgesetzten  
 Preisen. Reparaturen an Uhren u.  
 Schmuckstücken aus, schnell u. billig.

**E. Bücking,**  
 Rengasse 21, 1. Etage.

**Zahnenstangen** fertig lackiert,  
 in jeder Größe.  
 Zahnershäuser u. Rübhamen,  
 17 Luisenstraße 17.

## Theater Concerte

**Königliche Schauspiels**

Donnerstag, 17. September.

195. Vorstellung.

## Undine.

Romantische Zauberoper in 4 Akten  
 nach Fouqués Erzählung frei be-  
 arbeitet. Musik von Albert Lortz.  
 Zwischenakt- und Schlussmusik  
 v. A. Mit Vertretung Lortz'scher  
 Motive der Oper „Undine“

Hofier Schlar.  
 Bertalda, Tochter des  
 Herzogs Heinrich . . . . . Fr. J.  
 Ritter Hugo v. Ringhellen Herr Schlar  
 Kühleborn, ein mächtiger  
 Wasserfürst . . . . . Herr Geisse-Winkel  
 Tobias, ein alter Fischer Herr Rehm  
 Martha, sein Weib Schröder-Kamm  
 Undine, Pflanzendochter . Frau Arndt  
 Vater Heilmann, Ordensgeistlicher  
 dem Kloster Maria-Gras . Herr G.  
 Beit, Hugos . Schildknappe Herr G.  
 Hans, Kellermeister . . . Herr v. Sch.  
 Ein Kavalier des Herzogs Heinrich  
 Edle des Reichs. Ritter und Frau  
 Vagen, Jagdgefolge. Knappen. F.  
 und Fischerinnen. Handleute.  
 Spentige Erscheinungen. Wassergei-  
 ster. Der 1. Akt spielt in einem R.  
 dorfe, der 2. in der Reichshof-  
 Herzoglichen Schloße, der 3. und  
 spielen in der Nähe und auf der  
 Ringhellen).

Am 2. Akt: Recitativ und Aria  
 Lortz's „Undine“, komponiert von  
 Ferd. Gumbert, gesungen von  
 Geisse-Winkel.

Vorkommende Tänze  
 u. Gruppierungen, ausgef. von  
 Damen des gesamten Ballettcorps.  
 Die Türen bleiben während  
 Overture geschlossen.

Nach dem 1. u. 2. Akt 10 Min. Pause.  
 Anfang 7 Uhr. Ende etwa 10 Uhr.

## Sämtliche Russen

werden mit Sicherheit getötet  
 durch Apoth. Hassencamp  
 DALMATIN.

Zu haben in jedem Quantum.  
 Med.-Drogerie SANITAS,  
 Mauritiusstr. 5, neb. Walhalla.

## Pa. Fußbodenlad.

Einige hundert Dosen à 1.95  
 bei größ. Abnahme billiger, so  
 Borrat reicht. Nikolastraße 12.  
 Tannen- u. Buchen-Brennholz  
 kurz geschnitten, per Str. 1.20  
 berl. Sebanstraße 5.

## Gelegenheitskauf.

Eich-Schlafz., Küchen (Bücherei)  
 Sofa, 2 Sessel, Teppich, Trümmen  
 Näh. Minor, Friedrichstr. 57, P.

## Weinfässer

in allen Größen, neu u. gebrauchte  
 empfiehlt Wiesbadener Fässer-  
 Weichstr. 27. Telefon 4239. B.

## Prima 12-Pf.-Zigarette

**100 Stück 7 Mark.**  
 Näh. Rosenau, Wilhelmstr. 28. B.

## Gepflückte Äpfel

(Kloppenhäuser Streifling) 25 Pf.  
 weiße abzugeben à 10 Pf., im Seiden-  
 8 W. Viebrücher Str. 42.

## Birnen, „gute Luise“

10 Pfd. 1 Mk., Str. 9.50, 15  
 heimer Zwetschen 10 Pfd. 60  
 Str. 5 W. Kerostraße 42.

Ihre am 14. September in Trier vollzogene

## Kriegstraung

zeigen an

**Wilhelm Hoeppe**  
**Elisabeth Hoeppe**

geb. Frankenbach.

Wiesbaden.

Köln.

Heute entließ sanft mein innig geliebter Gatte und Vater

## August Werdermann,

Schuhmachermeister,

im 58. Lebensjahre.

Frau Werdermann u. Sohn.

Wiesbaden, 15. September 1914.  
 Nikolastraße.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 18. d. M., nachmittags  
 3 Uhr, von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus statt. Kranz-  
 spenden verboten.